

kulturland oldenburg

oldenburgische
 landschaft

3.2024 | Nr. 201

Miesmuscheln in Töpfen
und Bänken

Bunte Häuser
am Friedrich-August-Platz

Rasteder Ortsansichten
um 1900





2

Bilder als Zahlungsmittel

Erinnerungen an den nordwestdeutschen Künstler Jürgen Müller-Dühring



12

Vererbt, vergöttert, vergessen?

Begegnungen mit Thora Thyselius



16

Was ist eigentlich ein Bonzo-Rockhalter?

Die Antwort gibt es im kleinen „2-Rad-Museum“ in Varel



34

Josef Pleye – der letzte Dorfschuster



36

Basketball –

Von einer Idee zur Weltsportart

- 2 Erinnerungen an den nordwestdeutschen Künstler Jürgen Müller-Dühring
- 5 Dangast für die Ohren
Podcast findet erstmals als Live-Event statt
- 6 EIN SCHIFF IST EIN SCHIFF IST EIN SCHIFF
Interaktives Kunstprojekt lädt zu Faltboot-tour über die Insel Wangerooge ein
- 7 Kunstprojekt NO HATE in Friesoythe
- 8 Eine Zeitreise in Bildern
Rasteder Ortsansichten aus der Zeit um 1900
- 10 Marinesoldaten gründen vor 80 Jahren Briefmarkensammler-Verein Varel
- 12 Vererbt, vergöttert, vergessen?
Begegnungen mit Thora Thyselius
- 15 Kinderferienaktion
„Moin Herr Künstler!“
- 16 Was ist eigentlich ein Bonzo-Rockhalter?
„2-Rad-Museum“ in Varel
- 18 Das „bunte Viertel“ in Oldenburg
Zum farbigen Anstrich der Siedlungsbauten am Friedrich-August-Platz im Jahr 1925
- 22 „Rastede war mir freilich lieber“
Karl Schmidt-Rottluff zu Besuch in der großherzoglichen Sommerresidenz
- 24 Die Miesmuschel
Unterwegs zu Töpfen und Bänken auf Wangerooge
- 27 Die Miesmuschel-Expertin – Interview
- 28 Lebensbilder deutscher Vertriebener im Oldenburger Land
- 30 Von Land un Lüüd, Grööntüüg un Deerten
- 31 In memoriam:
Prof. Dr. Rolf Schäfer
Wolfgang Oehrl
- 32 Kurzberichte aus der Landschaft
- 34 Josef Pleye – der letzte Dorfschuster
- 36 Basketball – Von einer Idee zur Weltsportart
- 39 Punkrock in Apen
- 40 900 Jahre Varel
900 Jahre Bad Zwischenahn
- 41 Wer wir sind und was wir tun
- 42 Neuerscheinungen
- 44 kurz notiert

Titelbild:
Die Bühnen im Westen der Insel Wangerooge dienen dem Küstenschutz, indem sie das Erodieren des Sandes verhindern. _Foto: Wolfgang Stelljes

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 202, 4. Quartal 2024,
ist der 2. Oktober 2024.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manu-
skripte wird keine Haftung übernom-
men. Namentlich gekennzeichnete
Artikel geben nicht unbedingt die Auf-
fassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Franziska Meifort (FM.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2024 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier
Wochen zum Jahresende gekündigt
werden.

Einzelheft 3,80 €.



Mehr Informationen zur Berechnungsmethodik, zur
Kompensation und dem gewählten Goldstandard:
Klimaschutzprojekt finden Sie unter klima-druck.de/ID



Moin!

Foto: Nordwestdeutsches
Museum für IndustrieKultur

Liebe Menschen im Oldenburger Land,

seit etwa zehn Jahren leite ich das Nordwestdeutsche Museum für Indus-
trieKultur in Delmenhorst und bin aber bereits seit 2004, durch meine
Tätigkeit für das Schiffahrtsmuseum Brake, gut mit der Arbeit der Olden-
burgischen Landschaft vertraut. Für die Landschaft aktiv bin ich als Mit-
glied des Beirates und darüber hinaus in den AGs Landes- und Regional-
geschichte sowie Museen und Sammlungen.

Ein Thema, das mich mit Blick auf die Oldenburgische Landschaft be-
schäftigt, hängt mit einem Erlebnis im Jahr 2009 zusammen. Damals
traf ich bei der Landschaftsversammlung in Schortens etwas verspätet ein.
Das Bild, das sich mir bot, als ich den Saal betrat, hat sich nachhaltig
bei mir eingepreßt: Ich blickte auf gefühlt 80 Prozent kahle Hinterhäupter,
und auch die Mehrzahl der teilnehmenden Frauen war bereits ergraut.
Menschen, die die kulturelle Entwicklung der Region lenken, sind also
offenbar überwiegend reiferen Alters.

Wo sind die jüngeren Menschen, wo sind auch die Menschen mittleren
Alters, zwischen 25 und 50 Jahren, die sich für das Oldenburger Land
engagieren? Liegt es daran, dass man in dieser Lebensphase oftmals durch
Familie und Beruf sehr gefordert ist?

Ich frage mich, wo es Anknüpfungspunkte gibt, diese Altersgruppen
zu erreichen und in die Arbeit der Landschaft einzubinden. Hier macht die
Oldenburgische Landschaft schon tolle Angebote für Jüngere, zum Bei-
spiel den Kinderclub, das Förderprogramm „Start Your Art“, Nachwuchsför-
derpreise, das Freiwillige Soziale Jahr, Kooperationsprojekte mit
Schulen und anderen oder die plattdeutsche Sprachförderung.

Ich bin davon überzeugt, dass sich durch die Nutzung dieses Potenzials,
das junge Denken und junge Impulse mit sich bringt, ganz neue Chancen
für die Kultur im Oldenburger Land entwickeln können.

Es grüßt Sie herzlich

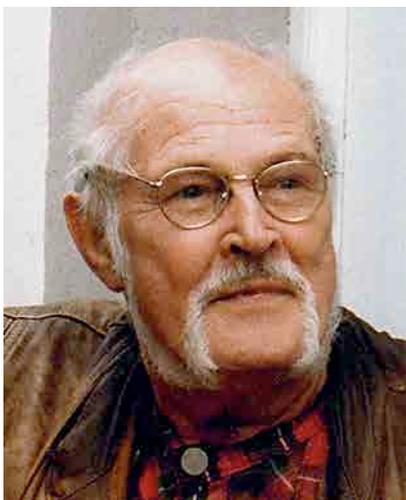
Carsten Jöhnk



BILDER als Zahlungsmittel

Erinnerungen an den nordwestdeutschen Künstler Jürgen Müller-Dühring

Von Andreas Wojak



„**B**unter Hund“, „extravaganter Typ“, „ein Mann mit Tiefgang, der das Leben liebte und jede Minute ausgekostet hat“ und zugleich „ein Künstler durch und durch“: So oder ähnlich charakterisieren diejenigen, die Jürgen Müller-Dühring noch persönlich gekannt haben, den 1999 verstorbenen Kunstmaler. Dessen Geburtstag jährte sich am 23. Juli 2024 zum einhundertsten Mal, was Anlass für eine umfangreiche Werkschau mit großer Publikumsresonanz in Wittmund war.

Geboren wurde Müller-Dühring 1924 in Aurich. Als er zehn Jahre alt war, zog seine Mutter mit ihm nach Stollhamm in Butjadingen. In Nordenham besuchte er die Oberschule, wo er durch sein ausgeprägtes künstlerisches Talent auffiel und von dem Künstler und Pädagogen Rudolf Matthis gefördert wurde. Nach dem „Not-Abitur“ 1942 folgte für den gerade 18-Jährigen die Soldatenzeit in der Wehrmacht, mit Einsätzen auch in Russland. Dieser tiefgreifende biografische Einschnitt sollte den Künstler ein



Linke Seite, von oben:
Landschaftsaquarell, circa
1980. (Privatbesitz)

Jürgen Müller-Dühring, 1997._
Foto: privat

Oben links: Müller-Dührings
Werk zeichnet eine große
Bandbreite aus. Neben Land-
schaftsbildern und Akten
schuf er auch eindringliche
Porträts. Diese 1975 ent-
standene Kohlezeichnung ist
betitelt mit „Sorgenkind“.
(Privatbesitz)

Oben rechts: Neben unzähli-
gen Bildern und Zeichnungen
hat Müller-Dühring auch Plas-
tiken aus Holz, Ton, Gips und
Beton geschaffen. Auf dem
Foto ist eine ausdrucksstarke
Tonfigur aus dem Besitz des
gebürtigen Wittmunders
Sünke Schoon (heute Berlin)
zu sehen.

Leben lang beschäftigen und verfolgen, besonders im Alter: der Kriegswahnsinn, den ein Großteil seiner Kameraden nicht überlebt hatte, die verlorene Jugend, das Blendwerk der nationalsozialistischen Ideologie.

Nach dem Kunststudium in Bremen und, bis 1953, an der renommierten Kunstakademie Düsseldorf kehrte Müller-Dühring 1962 in den Nordwesten zurück. Ab 1970 war er als Kunstlehrer an der Kooperativen Gesamtschule Wittmund tätig.

Im Laufe seines Lebens schuf Müller-Dühring in rastloser Art eine unübersehbare Zahl an künstlerischen Werken, fast ausschließlich in einem gegenständlichen Stil. Von abstrakter Kunst hielt er nicht viel. Und der Auffassung seines alten Düsseldorfer Studienkollegen Joseph Beuys, der einen „erweiterten Kunstbegriff“ propagierte, wonach „jeder Mensch ein Künstler“ sei, konnte er gar nichts abgewinnen. Die in

den 1960er-Jahren aufkommende Aktionskunst bezeichnete er einmal als „modernistisch plakativen Mist“.

Zumeist malte Müller-Dühring Ölbilder und Aquarelle, die er, aus nicht bekannten Gründen, des Öfteren unsigned ließ. Seine Themenschwerpunkte waren Landschaftsbilder aus dem Küstengebiet und weibliche Akte, in späten Lebensjahren auch biblische Motive. Außerdem gestaltete er Plastiken aus Holz, Gips, Ton oder Bronze. Hinzu kamen Auftragswerke im Rahmen von „Kunst am Bau“ im öffentlichen Raum, von denen noch Wandbilder erhalten sind – darunter die „Lese-Eule“, ein Mosaik, das eine Außenwand der Thalia-Buchhandlung in Wittmund schmückt.

Dass der norddeutsche Künstler mit dem Ruf eines Exzentrikers noch nicht vergessen ist, liegt zum einen daran, dass er – worüber sich Kunstexperten einig sind – eine Anzahl



Links: Für Martin Steinbrecher war Jürgen Müller-Dühring „eine Persönlichkeit mit Genialität“. Der Wittmunder Unternehmer ist ein passionierter Kunstsammler – nicht zuletzt von Werken des umtriebigen Künstlers, der im Haus seiner Eltern ein und aus ging. Foto: Wojak

Oben: In seinen letzten Lebensjahren schuf Müller-Dühring ein Triptychon (dreiteiliges Altargemälde), das als sein reifstes Werk gilt. Vorausgegangen war eine intensive Beschäftigung mit biblischen Texten. (Öl auf Leinwand, 1992/93, Privatbesitz)

herausragender Werke von bleibendem Wert geschaffen hat. Zum anderen gibt es nicht wenige Menschen, vor allem in Wittmund und Umgebung, die Bilder oder Skulpturen Müller-Dührings besitzen – Werke, auf die die Besitzer und ihre Nachkommen stolz waren und sind.

Der Hauptgrund, dass Werke von Müller-Dühring in so manchen Wohnzimmern, Geschäften oder Arztpraxen einen dauerhaften Platz gefunden haben, ist wohl darin zu sehen: Der Künstler pflegte seine Bilder als Zahlungsmittel zu benutzen. Er beglich damit Schulden, ob in Kneipen oder anderswo. Denn: „wirtschaftliche Zwänge und pekuniäre Gepflogenheiten waren ihm völlig fremd“, so formulierte es jemand, der ihm nahestand. Erschwerend kam ein oft unangemessener Alkoholkonsum hinzu, der Müller-Dühring ebenso wie seiner Umgebung zusetzte.

Wie auch immer: Müller-Dühring schaffte es auf diese Weise, seine Kunst unter die Leute zu bringen, und zwar weit über das sogenannte Bildungsbürgertum hinaus. Zu seinen Bildern und Skulpturen fanden auch Menschen Zugang, die unter anderen Umständen kein Originalwerk eines Künstlers in ihrem Haus gehabt hätten. Fünfhundert oder gar tausend Mark beziehungsweise Euro für ein Bild – für wen kam und kommt das schon infrage?

Ein guter Freund des Künstlers war Silverio de Luca, in Wittmund bekannt unter „Rio“. Der ehemalige Disco- und Kneipenbesitzer erzählt, dass Müller-Dühring oft bei ihm zu Gast war, „da war gleich was los. Ein Künstler eben, sehr sympathisch.“ Immer wieder mal sei es vorgekommen, „dass auf seinem Deckel größere Summen standen, 150 oder 200 Mark, und dann fragte er irgendwann: ‚Wann kommst Du vorbei?‘ Und hat dann mit einem Bild bezahlt.“ Für Rio war das in Ordnung, für Müller-Dühring auch.

Auch andere Freunde, Förderer und Mäzene standen dem Künstler immer wieder zur Seite, vor allem der Kaufmann Reiner Paul Krischek sowie der Unternehmer Jürgen Steinbrecher und dessen Frau Ruthtraut – die inzwischen alle verstorben sind.

Martin Steinbrecher (59), eine über die Region hinaus bekannte Wittmunder Unternehmerpersönlichkeit, hat die Kunstbegeisterung seiner Eltern übernommen und die vorhandene Sammlung um viele Stücke, darunter Werke bekannter moderner Künstler, bereichert.

An Müller-Dühring, der bei seinen Eltern ein und aus ging, kann er sich bestens erinnern – und er hält den Familienfreund ganz besonders in Ehren. Müller-Dühring hängt bei ihm gleich neben Horst Janssen – zwei Exzentriker in einer Liga sozusagen, jedenfalls im Hause Steinbrecher.

Den Kunstkenner Martin Steinbrecher fasziniert die große Bandbreite Müller-Dührings – thematisch und gleichermaßen kunsttechnisch. Die

Vielfalt der Arbeitsweise sei einfach faszinierend. Und dann die Themen: „Er hat sozusagen seinen ‚Lebensrucksack‘ verarbeitet – mit allem, was da drin war an Höhen und Tiefen, an Erlebnissen, an Eindrücken und Fragen: die Landschaft, Frauen, Erotik und Sexualität, Abhängigkeit, Bedrohung, das Leiden, bis hin zu Glaubensfragen und christlichen Motiven in den letzten Lebensjahren.“

Sein Fazit: „Müller-Dühring war eine Persönlichkeit mit Genialität, die ein vielfältiges Erbe hinterlassen hat.“

Die Wittmunder Ausstellung mit Werken Jürgen Müller Dührings wurde konzipiert von der Kunsthistorikerin Sarah Byl. Veranstalter war der Ostfriesische Kunstkreis.

Weitere Informationen und Kontakt
für Besitzer von Werken
Jürgen Müller-Dührings:
www.sarah-byl.de



EIN SCHIFF IST EIN SCHIFF IST EIN SCHIFF

Interaktives Kunstprojekt lädt
zu Faltboottour über
die Insel Wangerooge ein

Von Jan Janssen und Valeska Klug

Das Modellschiff *Ora Et Labora* hängt seit 1924 in der evangelischen Nikolaikirche Wangerooge – Blickfang in einer Kirche am Meer, vertrauter Anblick für alle, die Küstenkirchen besuchen. Im Sommer dieses Jahres eröffnete ein interaktives Kunstprojekt ungewöhnliche Perspektiven auf das Objekt, das der frühere Leuchtturmwärter der Insel gebaut hat. Das junge Bochumer Künst-

ler*innen-Duo *scheinzeitmenschen* und die Kirchengemeinde Wangerooge viele Facetten des Modellschiffs erlebbar. Das Projekt „Ein Schiff ist ein Schiff ist ein Schiff“ beleuchtete die *Ora Et Labora* sichtbar mit einer Installation aus Licht, Schatten und Wasser und hörbar mit Erzählungen, die sich um das Schiff ranken. Zwei Wochen lang widmeten sich zudem Gottesdienste, Konzerte und Veranstaltungen zu maritimen Themen dem Leben und Arbeiten, den Gefahren und der Rettung auf See.

Im Kirchenschiff bewegten sich Besucher*innen durch Schatten von Takelage und Schiffsrumpf, die über Wände, Fenster, Decken und Bänke wanderten. Lichtprojektionen von bewegtem Wasser tauchten die *Ora Et Labora* in ihr ursprüngliches Element. Zugleich waren an Hörboxen auf der Insel – am Westturm, am Uhrturm auf der Promenade sowie auf der Aussichtsplattform im Osten – Erzählungen über das Modellschiff zu hören, die seine vielen Bedeutungen auffächerten: Ist es ein Schiff des Gedenkens an das Unglück einer gleichnamigen niederländischen Tjalk vor der Küste, bei dem die Familie des Kapitäns, mehrere Seeleute und ein Seeretter ihr Leben ließen? Ein Schiff der Erinnerung an jenes Vorbild, auf dem sein Erbauer selbst segelte und damit ein Symbol für Leben und Arbeiten am und auf dem Wasser? Ein Schiff des Dankes oder der Bitte für Bewahrung auf See?

Spielerisch und interaktiv starteten Hörreisende selbst das Kunsterlebnis dieses „lichtschattenwasserhörspiels“. Denn um die Hörstücke zu erleben, musste der Veranstaltungsflyer zum Papierschiff gefaltet und auf die Hörboxen gesetzt werden. Legte man danach mit dem Papierboot an einer Box in der Kirche an, reagierte dort die Lichtinstallation darauf – abhängig davon, mit wie vielen Erzählungen das Faltboot bereits beladen war.

Das Duo *scheinzeitmenschen* hat das Projekt bewusst interaktiv angelegt: „Wir wollten Menschen zu einer spielerischen Annäherung an das Schiff einladen, einerseits mit einer



Von links: Lichtinstallation um das Modellschiff Ora Et Labora.

Hörstation auf der Aussichtsplattform Ost.

Die Mitinitiator*innen (von links: Birk-André Hildebrandt, Valeska Klug, Jan Janssen).
Fotos: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Nikolai

Hörreise über die Insel, andererseits mit einer Installation aus Licht, Schatten und Wasser in der Kirche, die mit dem eigenen faltboot beeinflusst werden konnte.“ Dieser Einladung sind so viele gefolgt, dass mit dem „lichtschattenwasserhörspiel“ mehr Papierboote an Land auf Reisen waren als Schiffe auf See in der deutschen Bucht.

www.scheinzeitmenschen.eu

Jan Janssen ist seit 2021 evangelischer Inselepastor auf Wangerooge sowie Tourismusbeauftragter der evangelischen Kirche an der Küste.

Valeska Klug hat Theater- und Medienwissenschaft, Création Artistique sowie Europäische Kultur und Wirtschaft in Bochum und Dunkerque (Frankreich) studiert. Gemeinsam mit Birk-André Hildebrandt realisiert sie seit 2013 als Teil des Duos *scheinzeitmenschen* Grenzgänge zwischen Licht-, Medienkunst und Materialtheater.

Kunstprojekt NO HATE in Friesoythe

Red. Das 2020 von den österreichischen Künstlern Alexandra Rangger und Bernhard Witsch entwickelte und mit 71 internationalen Künstlern umgesetzte Projekt NO HATE gastiert vom 12. September 2024 bis 12. Januar 2025 in der Eisenstadt Friesoythe. Dort wird die sieben Meter breite und mit 69 Künstlerbeiträgen versehene NO HATE-Skulptur direkt vor der St.-Marien-Kirche aufgebaut. Friesoythe ist damit die zwölfte Station der Reihe „NO HATE ON TOUR“. Diese war zuvor unter anderem im österreichischen Innsbruck, bayrischen Kolbermoor und niederländischen Gendringen zu Gast. „Wir beobachten diese Zeiten der großen Veränderungen und erinnern an das Potenzial von kreativen Netzwerken. Wir beziehen Position für das, was uns als Stärke vereint, stehen für ein Miteinander und plädieren gegen jede Form von Hass“, beschreiben Rangger und Witsch ihre Botschaft.

Organisator des Friesoyther Projektes ist der Vorsitzende des örtlichen Handels- und Gewerbevereins (HGV), Frank Hanneken. „Unser Einsatz für ein Leben in Frieden, Freiheit und Demokratie ist wichtiger denn je. Mit dem Projekt bringen wir das NO HATE-Motto für alle sichtbar zum Ausdruck: Hass verhindert. Hass zerstört!“, erklärt Hanneken. Nach einer feierlichen Eröff-



nung am 12. September 2024 wird es im Aktionszeitraum zahlreiche Veranstaltungen und Aktionen mit Friesoyther Vereinen und Institutionen sowie hochkarätigen Referenten für Jung und Alt unter dem Motto „NO HATE“ geben.

Weitere Informationen unter hgvfriesoythe.de.

Friesoythes HGV-Vorsitzender Frank Hanneken mit der originalen NO HATE-Skulptur. Seit dem 12. September 2024 ist die Skulptur in der Eisenstadt Friesoythe zu sehen. _Foto: Hanneken



Eine ZEITREISE in BILDERN

Rasteder Ortsansichten aus der Zeit um 1900

Von Birgit Denzel

Was haben Maler wie Hugo Duphorn, Wilhelm Morisse, Paul Müller-Kaempff und Franz Radziwill gemeinsam? Sie alle haben Rasteder Ansichten als Bildmotive gewählt. Aus heutiger Perspektive lassen sich die Werke als Zeugnisse der Orts- und Zeitgeschichte betrachten.

Von Wilhelm Morisse (1870–1936) stammt das Gemälde „Brötje-Haus in Rastede“. Man sieht eine Reihe weißer Gänse, im Begriff, den Weg zu passieren, der von der Raiffeisenstraße auf das Gebäude zuführt. Heute ist der lichte Eingang von Rhododendren gesäumt. Kaum zu glauben, dass „Jan Pastor sin Hus“ – wie diese Hofstelle einst genannt wurde – bereits seit über 350 Jahren existiert. Als Graf Anton Günther

(1583–1667) das Rasteder Kloster 1643 abreißen ließ, um dort ein Jagd- und Lustschloss für sich zu errichten, ließ er die Klosterkirche als eigene Schlosskirche stehen. Sein Pastor Johannes Fabricius erhielt zum Dank für seine Dienste das Grundstück mitsamt des Baumaterials. 1666 wurde das Haus mit der markanten Fassade erbaut. Als eine Tochter des Pastors den Landwirt Gerd Brötje heiratete, wurde das Anwesen zum „Brötje-Hof“ umbenannt.

Mit den Maßen von 34 mal 25 Zentimetern ist das Ölbild „An der Rasteder Kirche“, ebenfalls von Morisse, zwar überaus kleinformatig und zudem noch undatiert, doch es bietet einen dokumentarischen Rückblick auf die Geschichte des wohl prominentesten Gebäudes der Gemeinde. Im Bild besitzt die 1059 erbaute St.-Ulrichs-Kirche noch einen überdachten Eingang und eine Außentreppe, die inzwischen allerdings verschwunden sind. 1959, im Zuge der Renovierung zum 900-jährigen Jubiläum des Bauwerks, wurden der Eingang in den Turm verlegt und die Außenaufgänge abgetragen. Das heute zu sehende farbige Ulrichfenster des Kirchenfenstermalers György Lehoczky ist somit nicht älter als 65 Jahre.

Manche Orte sind weniger einfach zu lokalisieren und lassen sich vielleicht eher als Stimmungsträger deuten. Franz Radziwill (1895–1983), der sich 1923 im Seebad Dangast niederließ, malte 1944 die „Landschaft bei Lehmden“ – und damit eine, wie so oft, atmosphärisch unheimliche Szenerie. Im Hintergrund eines Getreidefeldes ist inmitten hoher Bäume ein Haus zu entdecken. Angesichts der geneigten Zweige und des düsteren Himmels scheint sich ein Gewitter anzukündigen. Zeitlich ist das Gemälde kurz vor der Mobilisierung des „Volkssturms“, entstanden, Hitlers letztem Versuch, die vorrückenden Alliierten noch aufzuhalten. Rund sechs Millionen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren wurden zur Verteidigung verpflichtet, darunter auch der 49-jährige Franz Radziwill



Linke Seite: Franz Radziwill „Landschaft Hahn-Lehmden bei Lehmden“, Ölgemälde, 1944, Privatbesitz. Foto: Franz Radziwill Haus und Archiv

Oben: Wilhelm Morisse „Bröte-Haus in Rastede“, Ölgemälde, 1921. Foto: Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg



Wilhelm Morisse „An der Rasteder Kirche“, Ölgemälde, undatiert. Foto: Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg



Paul Müller-Kaempff „Rastede“, Zeichnung, 1908. Foto: Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg

selbst. Er wurde im April 1945 zum Volkssturm eingezogen und nach Schleswig-Holstein geschickt. Dort geriet er in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er fliehen konnte, sodass er im Winter 1945 traumatisiert vom Krieg nach Dangast zurückkam.

Dass die Künstler Rastede als Bildthema wählten, ist nicht selten darin begründet, dass sie den Oldenburger Landesherren sehr verbunden waren. Paul Müller-Kaempff (1861–1941) zum Beispiel wurde als Sohn des Leibarztes des Großherzogs Paul Friedrich August (1783–1853) in der Huntestadt geboren, war nach einem Studium der Malerei in Berlin, Düsseldorf und Karlsruhe Mitbegründer des Oldenburger Kunstvereins und gewann 1905 den Plakatwettbewerb für die Oldenburger Landes-, Industrie- und Gewerbeausstellung. Zur Entstehungszeit der Zeichnung, welche die Ostfassade des Rasteder Schlosses zeigt, war der Ort noch großherzogliche Sommerresidenz und als „Oldenburger Sanssouci“ bekannt.

Zu den wichtigsten Oldenburger Fotografen jener Zeit gehörte Franz Titzenthaler (1837–1900), der sich 1886 in der Huntestadt geschäftlich niedergelassen hatte. In seiner „Photographisch-artistischen Anstalt“ fertigte er Mappenwerke mit Ansichten aus Oldenburg und Umgebung sowie der herzoglichen Residenz in Rastede an. 1890 wurde Titzenthaler das Prädikat „Großherzoglich-Oldenburgischer Hof-Photograph“ verliehen.

In der Ausstellung „Rastede Historisch“ sind die in diesem Text vorgestellten Bilder und weitere Kunstwerke zu sehen. Als Exponate sind Leihgaben aus öffentlichem und privatem Besitz versammelt, die als historische Quellen eine Fülle von Erkenntnissen bieten. Mit ihrem dokumentarischen Charakter zeigt die Ausstellung auf, wie vertraute Plätze, Gebäude oder Straßen noch vor rund einhundert Jahren ausgesehen haben. Denn obwohl Ortsansichten in Büchern und Zeit-

schriften vielfach lediglich verwendet werden, um einen Bericht anschaulich zu gestalten, erzählen die Bilder selbst bereits eine Geschichte – sie sind ein Fenster zur Vergangenheit. Dabei soll ein Aufruf an die Bevölkerung, ein Werk aus dem privaten Eigentum als Leihgabe in die Ausstellung einzubringen, noch weitere Entdeckungen bescheren. Und wer weiß, vielleicht findet sich darunter sogar ein Abzug von Karl Schmidt-Rottluffs lithografierter Ansicht der Rasteder Klostermühle, von der bis heute nur ein Exemplar bekannt ist.

Anekdoten, Geschichten und Sagen im Begleitprogramm

Eröffnet wurde die Ausstellung pünktlich zum „Ellernfest“, das alljährlich am zweiten Wochenende im September stattfindet. Anlass ist die Wiederherstellung des Ellernteichs, den Paul Friedrich August 1842 anlegen ließ und der, nachdem er trockenfiel, 1976 erneut bewässert wurde. Hugo Duphorn (1876–1909) und Ludwig Fischbeck (1866–1954) schufen großformatige Ansichten des beliebten Gewässers.

Anekdoten, Geschichten und Sagen zu den einzelnen Orten werden im Rahmen des Begleitprogramms in öffentlichen Sonntagsführungen sowie einer Lesung des Oldenburger Kunsthistorikers Dirk Meyer thematisiert.

Rastede Historisch

Ausstellung 6. September bis 10. November 2024

Palais Rastede

Feldbreite 23, 26180 Rastede

Mittwoch bis Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11.30–17 Uhr

Eintritt 4 Euro p.P., Kinder, Jugendliche frei

Termine unter www.rastede-touristik.de

Marinesoldaten gründen vor 80 Jahren Briefmarkensammler-Verein Varel

Von Friedhelm Müller-Düring

Im Jahr des 900. Geburtstages der Stadt Varel feiern auch die etwa 40 Mitglieder des Briefmarkensammler-Vereins Varel um Hans-Dieter Regin-Schubert (erster Vorsitzender), Bernd Oellerich (zweiter Vorsitzender) und Heinz-Peter Boyken (Pressewart) ein Jubiläum. Ihr Verein besteht seit nunmehr 80 Jahren. Aus Anlass der beiden runden Geburtstage gibt es einen Sonderstempel mit dem Motiv der Vareler Schlosskirche. Der Vareler Briefmarkenverein wurde Anfang 1944 von dort stationierten Marinesoldaten gegründet. Die Postgeschichte in und um Varel ist indes schon mehr als 300 Jahre alt.

Vareler Bürger trafen sich schon bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zum Tauschen und zum Reden über Briefmarken. Bereits 1947 hatte der Verein so viele Mitglieder, dass vom 20. bis 23. September in der Knabenschule an der Osterstraße die erste Briefmarken-Ausstellung durchgeführt werden konnte. Ausgestellt wurden unter anderem der komplette Satz aller oldenburgischen Marken und eine Spezialsammlung Deutsches Reich seit 1945. „Besonders erfolgreich war das eigens eingerichtete Ausstellungspostamt, das die dort eingereichten Briefe und Karten mit einem Sonderstempel mit dem Motiv der 100-jährigen Vareler Mühle entwertete“, erzählt Heinz-Peter Boyken. Auch die Währungsreform vom 20. Juni 1948 konnte den Eifer der Vareler Briefmarkensammler nicht unterbrechen. So fand die 2. Briefmarken-Ausstellung bereits vom 2. bis 15. Mai 1949 im Hotel „Deutsches Haus“ (heute „Friesenhof“) statt. 1956 gab es zwei weitere vielbeachtete Ausstellungen, die der damalige erste Vorsitzende Willi Sturm organisiert hatte.

„Die Werbung mit dem Slogan ‚Die Briefmarke als Aktie des kleinen Mannes‘ veranlasste viele Menschen, Mitglied im Briefmarkensammler-Verein Varel zu werden“, sagt Heinz-Peter Boyken. Immer mehr Erwachsene traten in den Verein ein. Auch die Jugendgruppe hatte weit über 50 Mitglieder, die sich regelmäßig alle 14 Tage zum Tausch und zu Gesprächen über die Briefmarken trafen.

Nach der Eröffnung des neuen Vareler Postamtes am 9. Juni 1972 konnte die Bevölkerung beim „Tag der offenen Tür“ drei Tage lang das neue Gebäude besichtigen. Großes Interesse fand dabei eine Briefmarkenausstellung mit alten Vareler Postbelegen. So konnten an einem Sonderschalter Briefe und Karten mit dem ersten ovalen Sonderstempel entwertet werden.



Am 21. September 1997 gab es in Erinnerung an die erste Briefmarken-Ausstellung vor 50 Jahren nochmals einen Sonderstempel mit der Vareler Mühle. Ein weiterer Sonderstempel würdigte im Jahr 2000 am „Tag des Offenen Denkmals“ das Jubiläum „125 Jahre Grundschule am Schlossplatz“. Im Jahr 2006 organisierte der Briefmarkensammler-Verein einen weiteren Sonder-

stempel zum 150-jährigen Stadtjubiläum und anlässlich des „Tages des Offenen Denkmals“ im Vareler Waisenstift.

In den frühen 2000er-Jahren musste der Verein die Jugendgruppe aufgeben. „Immer weniger Jugendliche waren für das Sammeln und Ordnen der Marken zu begeistern“, sagt Heinz-Peter Boyken. Auch die Anzahl der Vereinsmitglieder ging immer weiter zurück.

Die Vareler Großtauschtage jeweils am dritten Sonntag in den Monaten März, September und November von 9 bis 14 Uhr sind nach wie vor sehr beliebt und wird es auch weiter geben. Diese Veranstaltungen haben inzwischen den größten Zulauf aller Treffen zwischen Weser und Ems. „In den letzten Jahren haben sich daraus viele grenzüberschreitende Freundschaften entwickelt“, sagt Heinz-Peter Boyken.

Die monatlichen Treffen des Vereins sind jeweils in der Gaststätte Segger „Büppeler Krug“, Bürgermeister-Osterloh-Straße 54, in Varel-Büppel. Dort treffen sich die Mitglieder des Vereins in jedem Monat am ersten Donnerstag um 19 Uhr zum Tauschen und Klönen sowie zu einem Kurzvortrag mit Ausstellung zu einem philatelistischen Thema. Am jeweils dritten Donnerstag des Monats beginnt das Treffen bereits um 15 Uhr mit Kaffee und Kuchen und Tauschen.

Die Vareler Postgeschichte hat ihren Ursprung im oldenburgischen Postwesen, das in der Regierungszeit des Oldenburger Grafen Anton Günther (1603 – 1667) gegründet wurde. „1656 eröffnete der erste oldenburgische Postmeister Magnus



Linke Seite: Als Motiv des Sonderstempels für die 1. Briefmarken-Ausstellung des Briefmarkensammler-Vereins Varel vom 20. bis 23. September 1947 wurde die 100-jährige Vareler Mühle gewählt.

Links, von oben: Das Postamt an der Neuen Straße – noch ohne Telegrafenturm – wurde am 1. April 1888 bezogen.

In der Schalterhalle des neuen Vareler Postgebäudes konnten beim „Tag der offenen Tür“ im Juni 1972 an einem Sonderschalter Briefe und Karten mit dem ersten ovalen Sonderstempel entwertet werden.

Zum 900. Geburtstag Varels und zum 80-jährigen Bestehen des Briefmarkensammler-Vereins Varel gibt es am 15. September 2024 einen Sonderstempel mit dem Motiv der Vareler Schlosskirche.

Am 12. Januar 1995 ehrte die Deutsche Bundespost zum 100. Geburtstag den Dangaster Maler Franz Radziwill (1895–1983) mit einer Sondermarke seines Gemäldes „Der Wasserturm in Bremen“. Sie wird mit der bis dahin höchsten Auflage einer Marke der Bundespost von 94,9 Millionen Stück gedruckt. Bilder: privat



von Höfften eine reitende Briefpost von Oldenburg nach Bremen und Cloppenburg“, erklärt Heinz-Peter Boyken. Um 1660 sei das Streckennetz der Reichspoststrecke Bremen – Groningen um einen Nebenkurs über Leer und Aurich nach Jever erweitert worden. Dabei soll auch ein Anschluss nach Varel bestanden haben. „Neben der Reitpost gab es seit 1671 von Jever aus auch eine von Kaufleuten und Fuhrunternehmen auf eigene Rechnung betriebene Rollfuhrverbindung nach Neuenburg, Varel und Oldenburg“, sagt Heinz-Peter Boyken.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts existierte eine regelmäßige Postverbindung von Oldenburg nach Varel und weiter nach Jever. „Auf den einfachen Leiterwagen waren Sitzbänke an Riemen aufgehängt“, beschreibt Heinz-Peter Boyken die zu dieser Zeit noch wenig komfortable Post- und Personenbeförderung. Erst um 1760 seien zum Schutz vor Regen Segeltücher über die Wagen gespannt worden. In der Nähe des Kutschersitzes habe es eine Geldlade für den sicheren Transport von Wertstücken gegeben.

Um 1800 entstand das sogenannte Postmonopol. Es gab eine scharfe Verordnung gegen diejenigen, welche die Post zu umgehen versuchten. „Zur Beförderung von Briefen und Paketen war allein die eingerichtete Post zuständig. Bei Verstößen wurden nicht nur Geldstrafen angedroht, sondern auch Stockhiebe, wie sie damals unter dem patriarchalischen Regiment üblich waren“, erzählt Heinz-Peter Boyken.

Erster bekannter Vareler Postexpediteur sei 1794 im heutigen Haus Ebolé Johann Hinrich Siefken gewesen. In einem Lageplan der gräflichen Gärten wurde das Haus Ebolé bereits 1799 als Posthaus bezeichnet. „Es ist das erste einer Reihe von Postgebäuden in Varel, die jeweils bestimmte Zeitabschnitte in der Entwicklungsgeschichte der Post dokumentieren.“

Die ersten Briefmarken, die vom Absender der Briefe bezahlt werden mussten, erschienen 1840 in England. 1849 gab es in Bayern für Deutschland die ersten Marken. Während es in Oldenburg mit den Postwertzeichen noch bis zum Januar 1852 dauerte, wurde Varel als zweitgrößte Stadt des Großherzogtums Oldenburg sofort mit Briefmarken versorgt.

1868 zog die Vareler Post aus dem Hotel Ebolé in das Mietgebäude an der Ecke Kirchhofstraße (heute Hindenburgstraße)/Neue Straße um. 1866 beschloss der Rat der Stadt Varel aufgrund von zunehmender Industrialisierung, Ausbau des Eisenbahnnetzes und Vergrößerung der Einwohnerzahl den Neubau eines größeren Postgebäudes an der Neuen Straße. Erst 1972 wurde ein neues Betriebsgebäude an der Bürgermeister-Heidenreich-Straße erbaut. Das nächste Postgebäude, erbaut am City-Parkplatz, wurde nur in den Jahren von 2016 bis 2023 genutzt. Heutzutage wird die Postversorgung Varels durch Postfilialen an der Friedrich-Ebert-Straße und der Neuen Straße sichergestellt.





FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

VERERBT, VERGÖTTERT, VERGESSEN?

Begegnungen mit Thora Thyselius

Von Barbara Müller

»... so mutt een jümmers sehn,
dat een dat Leven hollt.
Dat een baben blifft –
bi Ebb un Floot!«

„... so muss man immer sehen,
dass einen das Leben trägt,
dass man oben bleibt –
bei Ebbe und Flut.“

(Thora Thyselius, *Tant' van't Siel*, 1962, S. 105)

„Vererbt, vergöttert, vergessen? Über die Bedeutung und Vermittlung von Literatur als kulturelles Erbe“ – so hieß die Initiative der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V. (ALG) in Berlin, die zu informativen, vergnüglichen und Selbstwahrnehmung stärkenden Begegnungen mit dem Vergangenen und auch mit Literatur und Sprache der Gegenwart ermutigte. Eine Virtual-Reality-Ausstellung von über zwanzig hierdurch geförderten Literaturprojekten ist als innovative und partizipative Form der Projektdarstellung in der Georg-von-der-Vring-Bibliothek umgesetzt.

Die Georg von der Vring-Gesellschaft in Brake, seit 2021 Mitglied der ALG, hat diesen Impuls aufgenommen und ein Kulturprojekt zu der fast vergessenen Schriftstellerin Thora Thyselius initiiert. Thyselius stammt ebenso wie der Namensgeber der Gesellschaft aus der Stadt Brake. Sie wurde ebenfalls mit deren Ehrenmedaille ausgezeichnet, verbrachte aber – anders als von der Vring – ihr ganzes Leben dort.

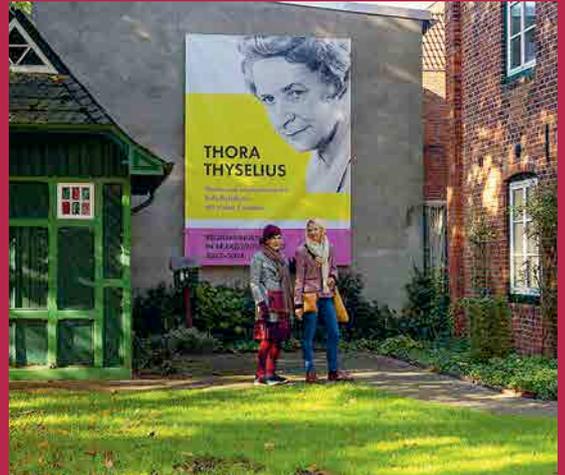
Ihre humorigen und ernsthaften Erzählungen und Romane, ihre Hörspiele und Theaterstücke auf Hoch- und Plattdeutsch fanden früh ein Publikum. 1965 wurde ihr für die Erzählungen *Tant van't Siel* (1962) und *Dat Sunnenhus* (1965) – als erster Frau überhaupt – der Fritz-Reuter-Preis verliehen.

So lag die Idee, ihr Werk wieder leichter zugänglich zu machen, um aus verschiedenen Perspektiven darauf schauen zu können, für die Georg von der Vring-Gesellschaft quasi in der Luft. Ihr mittlerweile verstorbener Sohn Uno, der den Nachlass bereits 1996 beim Rüstringer Heimatbund hatte archivieren lassen, freute sich über die Pläne und die Arbeit des vierköpfigen Projekt-Teams der Georg von der Vring-Gesellschaft, den sogenannten „Mitmakers“.

Als „Mitmakers“ engagierten sich Ute Schernich, Lehrbeauftragte an der Universität Bremen, Peter Meenken, Master der Germanistik und Autor aus Oldenburg, sowie Annegret Kuilert und Barbara Müller vom Vorstand der Georg von der Vring-Gesellschaft. Ute Schernich hatte schon



Oben: Betrieb auf dem Hof der Shipchandlery A.H. Arnold, Hafestraße, in den 1890er-Jahren. Die Großeltern Ariens Heinks Arnold und Marie, geborene Cassens, mit ihren Kindern. _Foto: privat



Oben: Das Elternhaus von Thora Thyselius in der Mitteldeichstraße ist auch der Schauplatz des Romans von Tant van't Siel und wird „dat witte Slott“ genannt. _Foto: Heide Pinkall

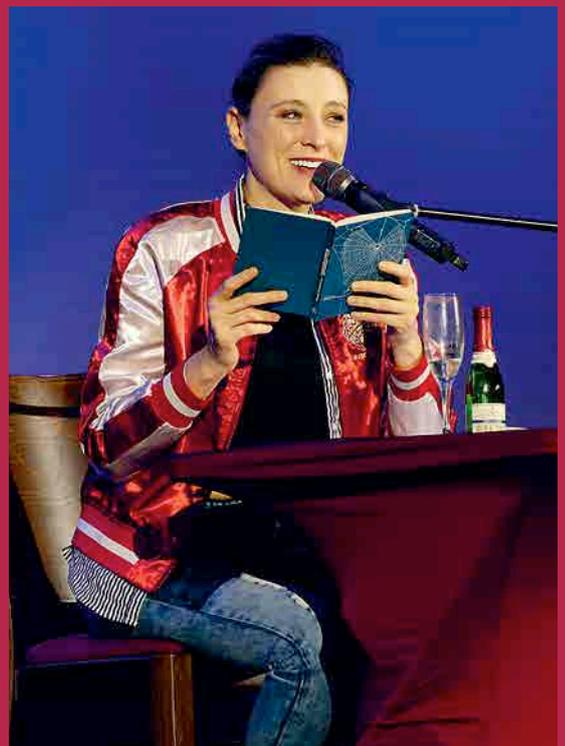
Im Museumsgarten in Brake werden Besucher auf die facettenreiche Schriftstellerin aufmerksam. _Foto: Heide Pinkall



Links: Für den Episodenroman Tant van't Siel wurde Thora Thyselius 1965 der Fritz-Reuter-Preis verliehen. Alle gedruckten Werke sind als Digitalisat auf der Internetseite nachzulesen. _Foto: Heide Pinkall

Linke Seite: Porträt Thora Thyselius. _Foto: privat

Unten und rechts: Im Centraltheater Brake gelang Annie Heger mit Sabine Herrmann am Klavier eine berührende Hommage an die Braker Schriftstellerin. _Foto: Heide Pinkall



ein Jahr zuvor Interviews mit Uno Thyselius geführt und unter anderem alte Tonbänder mit der Stimme seiner Mutter vor der Entmagnetisierung bewahren können.

Durch eine Kombination von analogen und digitalen Formaten wurden vielfältige Begegnungen mit dem Werk von Thora Thyselius ermöglicht, um es so einem möglichst breiten Publikum nahezubringen.

- Dank der Zustimmung der Rechteinhaber konnten die Digitalisate der mittlerweile vergriffenen Erzählungen auf der Internetseite www.thora-thyselius.de eingestellt werden. Dazu gehören die hochdeutschen Romane und Erzählungen *Zwischen Himmel und Hölle* (1949), *Aus der Geschichte der Herrschaft Jever* (1967), *Wille und Werk* (1968) und *Ebbe und Flut* (1987) und die auf Niederdeutsch verfassten Werke *Tant van't Siel* (1962), *Dat Sunnenhus* (1965) und *Daudrup-*

pen (1975). Aber auch die veröffentlichten Kalendergeschichten und Auszüge aus den Bühnenstücken finden sich auf der Internetseite.

- Im öffentlichen Museumsgarten in Brake wurden zwölf große Tafeln mit repräsentativen Zitaten installiert. Hintergrundinformation und Verweise, Denkanstöße, Rätsel, Bildmaterial und Hörbeispiele gibt es über angebrachte QR-Codes.
- Mit dem Bühnenprogramm „Annie trifft Thora“ gelang der Künstlerin und Plattdeutsch-Autorin Annie Heger gemeinsam mit der Pianistin Sabine Herrmann im Centraltheater eine sehens- und hörensweite Hommage an Thyselius. Die Anekdoten der *Tant van't Siel* überzeugten ebenso wie die Passagen aus der Kurzgeschichtensammlung *Daudruppen*. Es wurden Motive wie Einsamkeit, Enttäuschung,

Wer war Thora Thyselius?

Geboren wurde Thora Thyselius am 19. Juni 1911 als zweites von drei überlebenden Kindern des Reeders und Konsuls Sten Justus Thyselius und seiner Frau Gretchen, geborene Arnold. Der Vater stammte aus einer angesehenen schwedischen Familie und hatte 1900 die Tochter des Schiffsausrüsters und Reeders Arien Heinks Arnold geheiratet, der 1877 aus dem ostfriesischen Neßmersiel in die aufstrebende Hafenstadt Brake gekommen war.

Thyselius' älterer Bruder Arnold war 1903 geboren: Nach der Kriegsheimkehr des Vaters kam 1920 eine jüngere Schwester Skuldfried, genannt Skully, zur Welt. Ein Zwilling von Skully war kurz nach der Geburt verstorben.

In herausfordernden Zeiten liefen die Geschäfte allmählich wieder an. Im Hause Thyselius an der Mitteldeichstraße, einer freundlichen, weißen Jugendstilvilla, begrüßte man vielsprachig und mit Weltoffenheit Menschen aus aller Herren Länder.

Das Vorbild für die Romanfigur *Tant van't Siel* (1962) war die damals 87-jährige Tante Fentje Bannemann, geborene Arnold, eine Schwester des Großvaters Arnold. Sie war 1920 aus Ostfriesland zur Familie Thyselius gekommen, um die neugeborene Skully fürsorglich zu pflegen und so deren Überleben zu sichern. Der Besuch der Tante muss für die neunjährige Thora ein einschneidendes Erlebnis gewesen sein, zumal er zunächst nur drei Tage dauern sollte, aus denen aber drei Jahre wurden.

Im Spiegel der Ereignisse um den Besuch ihrer alten ostfriesischen Tante lässt Thora Thyselius das Leben in Brake in der Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges entstehen. Humorvoll und scharf beobachtend erzählt sie aus ihrer Sicht als Kind vor allem von den Menschen der näheren Umgebung und von der ostfriesischen Verwandtschaft.

Die Tante wird zur zentralen Größe in der Familie, gefürchtet, belächelt, von wenigen auch wohl geliebt, jedoch von allen respektiert. „Als ihr gewiß nicht leichtes, fast im klassischen Sinne tragisches Lebensschicksal – die

große, tapfer durchstandene Einsamkeit eines gelebten Lebens – ganz offenbar wird, ist Tant nicht dabei, sie ist unterwegs, der Leser sieht sie förmlich ihren selbstgewählten ‚Dennoch‘-Lebensweg über die Kapitel des Buches hinaus weitergehen.“ (Vgl. Dieter Ehlers in: Plattdeutsche Erzähler und plattdeutsche Erzählungen der Gegenwart, Neumünster 1968, S. 143)

Schon bald nach dem Abitur 1931 heiratete Thora Thyselius den Lehrer Edo Behrens. Er war ihre große Liebe. Die beiden Söhne Bero (1934) und Uno (1936) kamen zur Welt, und Thyselius begann, als Schriftstellerin zu arbeiten. 1938 zog die junge Familie in die Rönnelstraße. Ihr Mann Edo ging zur Wehrmacht und war seit 1944 in Russland vermisst. Nach dem Krieg zog sie die beiden Söhne allein groß und arbeitete als freie Schriftstellerin. Durch Fleiß und Beharrlichkeit und vor allem dank des Zuspruches von anderen niederdeutschen Schriftstellern, wie den Kollegen vom Oldenburger Schrieverkring, stellten sich aber 1950 erste finanzielle Erfolge ein. Das Plattdeutsche war für sie ein Mittler zwischen Schwedisch, der Muttersprache ihres Vaters, und Hochdeutsch. In ihrer Dankesrede zur Verleihung des Fritz-Reuter-Preises 1965 betonte sie, dass sie für manche ihrer Werke bewusst die niederdeutsche Sprache gewählt habe, weil sie darin den Ausdruck der Liebe und der Wärme des Herzens finden konnte, der ihr es erst ermöglichte, Antworten auf die Suche nach dem Sinn des Lebens in einer existenziell bedrohten Welt zu finden.

Von dem Preisgeld kaufte sie sich ein kleines Sommerhaus auf der Insel Harriersand. Diesen Rückzugsort nannte sie Sunnenhuus. Schreiben scheint Thyselius ein existenzielles Bedürfnis gewesen zu sein, etwas, was sie am Leben erhielt – im wahrsten Sinne des Wortes. Durch Krankheiten gebeutelt, fiel ihr das Schreiben ab Mitte der 1980er-Jahre zusehends schwerer. Sie verstarb am 8. März 1991 und fand auf dem Braker Stadtfriedhof im Familiengrab ihre letzte Ruhe. Der literarische Stadtrundgang führt auch dorthin.

Rollenerwartung und Selbstverwirklichung, aber auch Kriegsheimkehr, Rassismus, Verfolgung, Zukunftsängste und die Hoffnung auf ein gutes Leben thematisiert – zeitlos und bewegend. Es gelang Annie Heger eindrucksvoll, das Werk Thyselius in das Hier und Heute zu holen.

- ▶ Die Theater-AG des Braker Gymnasiums präsentierte unter der Leitung von Paula Schönberger das Lustspiel *De gode Partie* im Schiffahrtsmuseum Unterweser.
- ▶ Vom NDR und von oeins wurden mehrere Beiträge zu Thora Thyselius gesendet.
- ▶ Eine Rezeptsammlung mit Thyselius' kulinarischen Fundstücken ist in Arbeit.
- ▶ Des Weiteren wurde der literarische Stadtrundgang „6.000 Schritte mit Thora“ dauerhaft installiert. Ein circa 1,5-stündiger Rundgang über insgesamt acht Stationen führt durch das historische Brake, zum Friedhof und schließlich zur Heukaje mit Blick auf Harriersand. QR-Codes auf montierten Plaketten verbinden jeweils mit der Website.

Sechs Monate arbeitete die Theater-AG des Braker Gymnasiums an der Vorbereitung von „De gode Partie“ und wurde mit viel Applaus belohnt. Foto: Paula Schönberger



Für angemeldete Gruppen bietet Brake Tourismus und Marketing e. V. eine Führung mit dem Mitmaker Peter Meenken, M.A.

www.brake-touristinfo.de
info@brake-touristinfo.de
 Tel. 04401 19433



Fotos: Sabrina Kolata und Inge von Danckelman

Kinderferienaktion „Moin Herr Künstler!“

Red. In den Sommerferien veranstaltete der Kinderclub der Oldenburgischen Landschaft eine Kinderführung durch die Ausstellung „Malerei“ von Hartmut Bleß im Sozialgericht Oldenburg. Die Ausstellung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Kunst organisiert. Hartmut Bleß stellte den Kindern seine Werke vor und verriet dabei auch einiges über seine Arbeit als Künstler, seine Motivation zum Malen und über den Entstehungsprozess eines Bildes.

Im Anschluss fand in der Geschäftsstelle ein Kreativnachmittag statt, bei dem sich die Kinder in verschiedenen Maltechniken ausprobierten.



Jeden ersten Freitag im Monat findet in der Oldenburgischen Landschaft der Kinderclub für Kinder von sechs bis zehn Jahren statt (Leitung: Sabrina Kolata). Die Teilnahme ist kostenfrei, die Teilnehmerzahl begrenzt. Anmeldung zu jedem Termin bitte über kolata@oldenburgische-landschaft.de oder Tel. 0441.779180.

Was ist eigentlich ein BONZO-ROCKHALTER?

Die Antwort gibt es im kleinen „2-Rad-Museum“ in Varel

Anja Süßmuth-Gerdes (Text und Fotos)



Es sollte eine lebenslange Leidenschaft werden: Als Peter Zielasko 14 Jahre alt war, packte ihn die Begeisterung für Zweiräder – damals allerdings noch in motorisierter Form. Später faszinierten ihn dann die „Drahtesel“ mehr und mehr. Liebend gerne wäre er Fahrradmechaniker geworden, seine Eltern jedoch hatten andere Berufspläne für ihren Sohn vorgesehen. So erlernte Peter Zielasko den Beruf des Augenoptikers, die „Welt der Zweiräder“ ließ ihn dennoch nie wieder los. Und so haben er und seine Frau Petra in den vergangenen 20 Jahren in liebevoller Kleinstarbeit ein komplettes kleines „2-Rad-Museum“ in der Teichgartenstraße 13 in Varel aufgebaut.

Gleich zwei Werkstätten sind Teil des 2-Rad-Museums: eine Museumswerkstatt auf dem technischen Stand von 1950 sowie eine „moderne Werkstatt“, in der Peter Zielasko die Exponate für sein Museum aufarbeitet. Die „Schätze“ für seine private Ausstellung ersteht er entweder über Suchanzeigen, auf Teilemärkten wie dem Bockhorner Oldtimermarkt oder bei Ebay. Auch über Spenden von Menschen, die glücklich darüber sind, wenn ihre alten Fahrräder und entsprechendes Zubehör in liebevolle Hände gelangen, statt verschrottet zu werden, freut sich Peter Zielasko immer.

In der Museumswerkstatt des 2-Rad-Museums können Besucher historische Werkzeuge, Maschinen und vieles mehr bestaunen. „Genau wie in dem liebevoll nachempfundenen Fahrradladen von 1950 ist hier alles bis ins Detail authentisch“, erläutert Peter Zielasko. Dabei gehören auch kleine Kuriositäten zu den Ausstellungsgegenständen. So klärt sich in der Ausstellung die Frage, um was genau es sich denn eigentlich bei einem „Bonzo-Rockhalter“ handelt: Das raffinierte Zubehör-Teil fixierte einst die Röhre der fahrenden Damenwelt und diente somit als effektiver Windschutz.

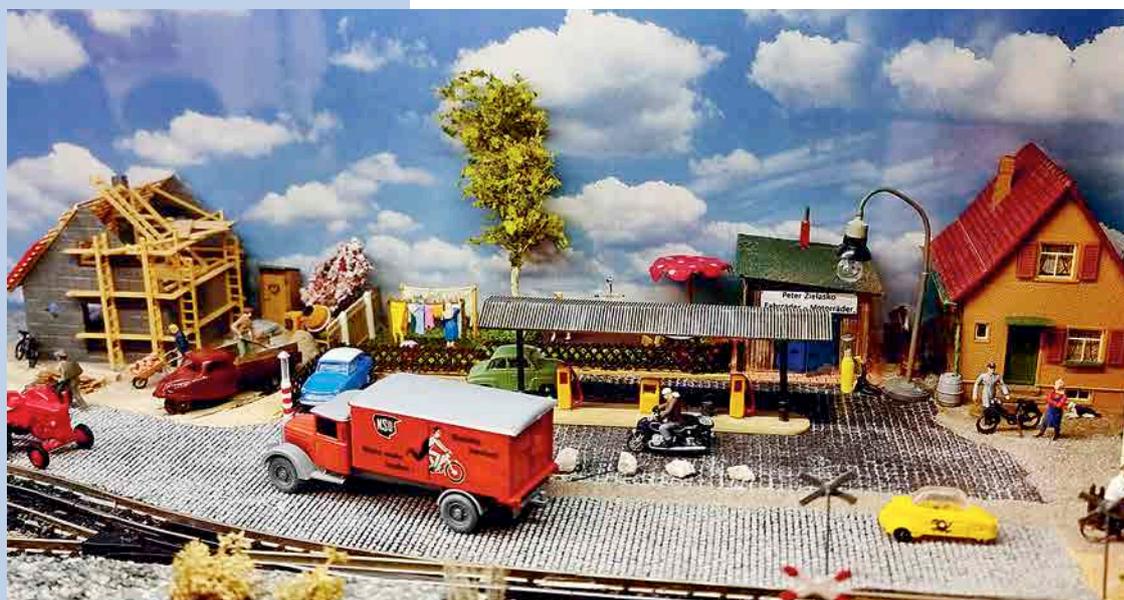
Neben der Pflege und Betreuung seines Museums hat Peter Zielasko noch ein weiteres Hobby – natürlich steht auch dieses in Verbindung mit Fahrrädern: Als Mitglieder des Vereins „Historische Fahrräder e. V.“ treffen sich Peter und Petra Zielasko jedes Jahr einmal mit etwa 200 weiteren Mitgliedern des insgesamt 914 Personen starken Vereins. Die Treffen finden immer an verschiedenen Orten statt: 2024 ist Spandau als Treffpunkt vorgesehen, vor 15 Jahren war Varel als Ziel ausgewählt worden. Sehr alte und ausgefallene Räder, die man sonst nie in Aktion erleben, sieht man bei einer derartigen Zusammenkunft, berichtet Peter Zielasko und nennt als Beispiele historische Räder, Hochräder, Laufräder und Dreiräder. Die Fahrer dieser nostalgischen Gefährte tragen selbstverständlich historische Kostüme.

Peter Zielasko ist kontinuierlich auf der Suche nach Informationen und Artikeln zu beziehungsweise aus früheren Fahrradgeschäften in Varel und „umzu“. Ebenso gilt seine ständige Recherche historischen Fahrradlampen, Klingeln,



Oben: Peter Zielasko in seinem historischen Fahrradladen mit einer Flink FI aus dem Jahr 1952, die in den Vareler Motorenwerken hergestellt wurde. Vieles kann Peter Zielasko zu der Geschichte des Rollers berichten – ebenso wie zu all seinen weiteren Exponaten.

Rechts: Bis ins kleinste Detail sind die Ausstellungsstücke in Peter Zielaskos 2-Rad-Museum durchdacht und umgesetzt. Dieses handgefertigte Modell zeigt eine kleine Tankstelle, deren Besitzer er zu früheren Zeiten gern gewesen wäre.



Schutzblechfiguren und sonstigem Zubehör – gerne aus dem Zeitraum zwischen 1890 und 1960. Wer den Zweiradbegeisterten diesbezüglich unterstützen und ihm weiterhelfen möchte, kann sich gerne bei ihm unter der Telefonnummer 04451.2625 melden.

Peter und Petra Zielasko laden außerdem herzlich dazu ein, das kleine 2-Rad-Museum zu besuchen. Feste Öffnungszeiten gibt es nicht: Wer die nostalgischen Schätze – bei freiem Eintritt – bewundern möchte, kann sich unter der

oben genannten Telefonnummer anmelden. Maximal vier Personen gleichzeitig können dann zu einer kleinen „Zeitreise in die Fahrrad-Vergangenheit“ aufbrechen.

Dieser Beitrag wurde bereits in einer anderen Version im „Friesländer Boten“ veröffentlicht.

Das „BUNTE VIERTEL“ in Oldenburg

Zum farbigen Anstrich der Siedlungsbauten am Friedrich-August-Platz im Jahr 1925

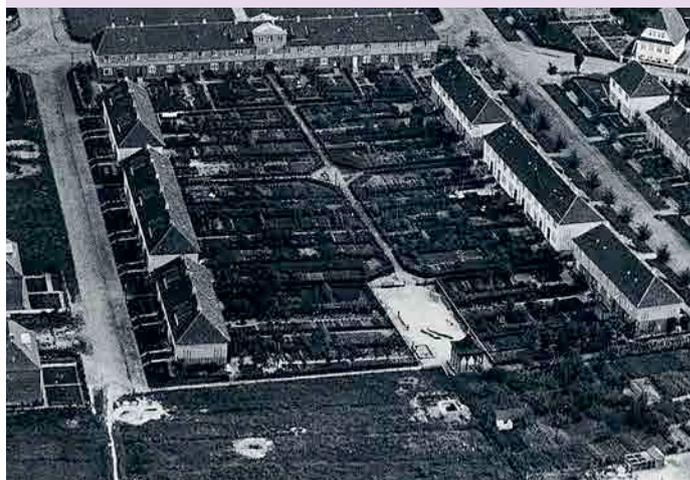
Von Kristina Dolata

Um den Wohnraummangel in den zunehmend industrialisierten Städten nach dem Ersten Weltkrieg zu mindern, wurden in den 1920er-Jahren zahlreiche Wohnungsbaugenossenschaften gegründet. Diese waren zumeist angebunden an die „Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten“ (Gagfah), nahmen deren Haustypen zur Grundlage ihrer Arbeit und passten sie an die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort an. Obwohl die grassierende Inflation und ein eklatanter Baustoffmangel die Realisierung vieler Siedlungsprojekte bis zur Mitte der 1920er-Jahre erschwerte, war der Anspruch bezüglich Gestaltung und Wohnkomfort häufig hoch. Ein solches Ringen um eine ebenso effiziente wie lebenswerte Architektur für das wachsende städtische Kleinbürgertum einschließlich einer angemessenen Fassadengestaltung ist auch für die ehemalige Residenzstadt Oldenburg nachzuweisen.

Netzwerke und gestalterischer Anspruch

Der dort 1921 ins Amt gekommene Oberbürgermeister Dr. Theodor Goerlitz hatte als ehemaliger Altonaer Senator durch die Errichtung der Siedlung „Steenkamp“ bereits Erfahrungen im zeitgemäßen städtischen Wohnungsbau gesammelt. Noch vor seiner Ernennung wies er den Architekten der neu gegründeten „Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Oldenburg“ (GSG), Otto Katzmann, an, dass auch die hiesigen Pläne „nach neuen Motiven aufgestellt“ werden sollten. Man „darf also hoffen“, liest man in der damaligen Tagespresse, „daß die Siedlungen als vollendetes, künstlerisch durchdachtes und durchgebildetes Ganzes entstehen werden“ (Nachrichten für Stadt und Land [NfSuL], 17.5.1921).

Ebenso wie Goerlitz wurde auch der Oldenburger Stadtbaurat für Hochbau, Robert Charton, der bis 1922 im Frankfurter Siedlungsbau tätig gewesen war, bald Mitglied der Oldenburger „Vereinigung für junge Kunst“. Diese plante ab 1924 eine Vortragsreihe mit namhaften Architekten wie Bruno Taut und organisierte 1928 eine Ausstellung zur modernen Architektur, in der die Stadtbauämter Altona, Frankfurt und Magdeburg ihre Arbeit präsentierten. Der Anspruch, auch mit den Oldenburger Siedlungen einen Beitrag zu überregionalen städtebaulichen Entwicklungen zu leisten, ist der Stellungnahme Goerlitz' abzulesen, die kurz nach dem Erstbezug der Sied-



(Abb. 1) In der Luftaufnahme aus dem Jahr 1928 ist die gesamte Siedlung am Friedrich-August-Platz zu sehen: Oben links geht von der zentralen Platzanlage die Von-Berger-Straße ab, oben rechts die Von-Finckh-Straße. Unten links zu sehen ist die einseitige Bebauung der Lothringer Straße mit Siedlungshäusern, unten rechts die Elsässer Straße. Vor allem dort sowie an den beiden langgestreckten Gebäuden zu den Seiten des zentralen Platzes ist an den verschiedenen Helligkeitswerten die unterschiedliche Farbigkeit der Bauten zu erkennen, die in damaligen Zeitungsberichten als grellbunter Anstrich beschrieben wird. Historische Farbaufnahmen der Fassaden sind leider nicht bekannt. _Foto: GSG Oldenburg

lung am Friedrich-August-Platz im Herbst 1924 publiziert wurde (Abb. 1). Diese sei „von ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Städtebaues als vorbildlich anerkannt und vielfach [...] besichtigt worden“ (NfSuL, 21.11.1924).

Architektonische Vorbilder

Die äußere Form der Bauten ähnelt zwar denjenigen Häusern der Steenkamp-Siedlung in Altona, die während Goerlitz' Amtszeit als Gagfah-Typen dort entstanden sind (Abb. 2 und 3). Gleichwohl erscheinen die Oldenburger Fassaden in ihrer Gestaltung reduzierter. Im Vergleich zu Gustav Oelsners ab 1925 in Steenkamp gebauten Reihenhäusern, die aus klaren geometrischen Formen konzipiert sind, fällt die Oldenburger Architektur in der Modernität ihrer Formensprache jedoch gemäßiger aus (Abb. 4). Die an Oelsners Häusern vorhandene Schattenkante zwischen Ober- und Erdgeschoss muss bei den Oldenburger Häusern mit ihrem deutlichen Dachüberstand als zweites auskragendes Element einer sich nach



(Abb. 2) Blick auf die Elsässer Straße Richtung Westen vor dem farbigen Anstrich der Gebäude im Jahr 1925. Die Treppenaufgänge zu den erhöhten Vorgärten sind ähnlich auch in Steenkamp zu finden. Die Hauseingangstüren sowie die Rankhilfen waren damals bereits deutlich farblich abgesetzt. Foto: R. Charton: Der Wohnungsbau nach dem Kriege, in: Goerlitz et al. Die Landeshauptstadt Oldenburg (Deutschlands Städtebau), 1927, S. 42.



(Abb. 4) Steenkamp-Siedlung in Altona, Häuser am Osdorfer Weg nahe Grotenkamp, Gustav Oelsner, 1925. Wie bei den Oldenburger Bauten ist auch bei diesen Häusern ein auskragendes Obergeschoss zu sehen. Bildzitat aus: P. Hoffmann, Neues Altona 1919-1929. Zehn Jahre Aufbau einer deutschen Großstadt, Jena 1929, Bd. 2, S. 16. Foto: Gebr. Dransfeld, Hamburg.



(Abb. 3) Steenkamp-Siedlung in Altona, Ecke Stutsmoor und Notkestraße mit Blick Richtung Süden zu Beginn der 1920er-Jahre. Häuser des zweiten Bauabschnitts 1919-1920. Foto: Heimstättervereinigung Steenkamp e. V.



(Abb. 7) **Vor dem Anstrich**
Die nordöstliche Bebauung des Friedrich-August-Platzes kurz nach der Fertigstellung der Häuser im Jahr 1924. Die Gebäude erhielten ursprünglich einen einfarbigen „gelblich-grauen Spritzguß“ (Nachrichten für Stadt und Land, 3.1.1926). Dunkle Rankhilfen im Erdgeschoss setzten sich farblich vor dem durch Nässe wolkig erscheinenden Putz ab. Foto: GSG Oldenburg

oben verbreiternden Architektur verstanden werden. Gemeinsam mit den spitzförmigen Schaufensterversprossungen, Gesimsen und Akroterien an den beiden Mittelrisaliten der Gebäuderiegel am Friedrich-August-Platz (Abb. 7) und den zeichenhaften Stukkaturen über den Haupteingängen dreier Eckbauten des Platzes bildet sie ein Element eines verhalten expressionistischen Baustils. Während Fachleute laut Goerlitz die „Ruhe, Geschlossenheit und Feinheit der Straßenzüge, Innenhöfe und Platzwände“ der Siedlung besonders schätzten (NfSuL, 16.11.1924), wurden die Häuser in einem anonymen Leserbrief in der Oldenburger Tageszeitung *Nachrichten für Stadt und Land* als „Notbauten“ beschimpft und in ihrer Erscheinung als „ärmlich“ kritisiert (NfSuL, 13.11.1924).

Der farbige Anstrich

Noch mehr als die Form der Bauten polarisierte die 1925 durch Stadtbaurat Charton realisierte sowie durch eine neue städtische Bauverordnung geschützte buntfarbige Fassadengestal-

tung (NfSuL, 17.4.1924). Nachdem durch wirtschaftspolitische Maßnahmen deutschlandweit neue finanzielle Mittel für Siedlungsbauprojekte zur Verfügung standen, wurden zunächst in der Von-Berger-Straße „vier der großen Häuser mit einem buntfarbigen Anstrich versehen, davon das eine in Lila, die drei anderen in Gelb, das an den Gesimsen und Fenstereinfassungen in brauner Abtönung gehalten ist“ (NfSuL, 16.9.1925). Mit dem Fortschreiten der Arbeiten veröffentlichten die *Nachrichten für Stadt und Land* erneut einen anonymen Leserbrief: „Zu meinem größten Bedauern sah ich heute, daß nun auch die v.-Finckh-Straße ein Opfer der Farbenvergeudung geworden ist. Soweit die Farben noch einigermaßen für das Auge auf die Dauer erträglich sind, lassen sich [...] keine Einwendungen gegen diese überflüssige, mit hohen Kosten verbundene Malerei erheben. Anders aber ist es bei dem abscheulichen blauen, grünen und gelben Anstrich, der auf die Dauer das Auge blendet und den Anwohnern den Aufenthalt in den Gärten und in der Nähe der äußeren Behausung völlig verleidet. Will man etwa das, was an architektonischer

Vollkommenheit fehlt, durch einen grellen Farbenanstrich ersetzen?“ (NfSuL, 28.9.1925). Kurze Zeit später erhielt der westliche Gebäuderiegel am Friedrich-August-Platz einen Anstrich in einem „matt-rötlich-gelben Ton“ (NfSuL, 10.10.1925). Eine Gegenrede an den namenlosen Leserbriefschreiber erschien bald im selben Blatt. Ihr Autor urteilte, „daß die zur Anwendung gelangten krassen Farben, ob es sich nun um gelb, rot, blau oder grün handelt, eine sehr gute Wirkung erzielen. [...] Die Holz-teile, wie Türen, Fenster usw. sind in besonders krassen Oelfarben hervorgehoben. Die Erbauer der Siedlung, Stadtbaurat Charton und Architekt Katzmann, können mit den neuen Siedlungsbauten Ehre einlegen.“ (NfSuL, 24.11.1925). Im Oldenburger Volksmund wurde die viel besichtigte Siedlung anscheinend aufgrund ihrer „Farbenüppigkeit“ als das „bunte Viertel“ der Stadt bezeichnet (NfSuL, 28.11.1925).

Lebensfrohe Siedlungen

Die Siedlungshäuser farbig zu streichen, war von Goerlitz schon vor ihrer Fertigstellung mit einem Verweis auf den Rat „auswärtige[r] Autoritäten“ angebahnt worden, die angeregt hätten, „durch Farben etwas mehr Leben in das Bild“ zu bringen (NfSuL, 16.4.1924). Die Idee, so ein lebensfrohes städtisches Umfeld zu schaffen, hatte man bereits vor dem Ersten Weltkrieg diskutiert und in Einzelfällen erprobt, zum Beispiel ab 1912 in Tauts sogenannter „Tuschkastensiedlung“ im Berliner Ortsteil Bohnsdorf. Ab 1919 gelangte das Konzept im mehrfach veröffentlichten „Aufruf zum farbigen Bauen“ zu seiner wohl lautesten schriftlichen Ausformung: „Die vergangenen Jahrzehnte haben [...] die optische Sinnenfreude getötet. [...] Das Publikum hat heute Angst vor dem farbigen Haus. [...] Wir wollen [...] dem Bauherrn, dem Siedler, wieder Mut zur Farbenfreude am



(Abb. 6) Postkarte aus Magdeburg 1924, gestempelt am 31.12.1924.

Innern und Äußern des Hauses geben. [...] Farbe ist Lebensfreude, und weil sie mit geringen Mitteln zu geben ist, deshalb müssen wir gerade in der Zeit der heutigen Not [...] auf sie dringen. [...] An Stelle des schmutzig-grauen Hauses trete endlich wieder das blaue, rote, gelbe, grüne, schwarze, weiße Haus in ungebrochener leuchtender Tönung.“ Zahlreiche Unterzeichner belegen die zunehmende Popularität der Idee unter Architekten und Stadtbaufachleuten. Dabei schlug jedoch vor allem der durch Tauts eigene Arbeit als Stadtbaurat ausgelöste „Magdeburger



(Abb. 5) Farbige Fassaden der Siedlungshäuser Rüsternkamp mit Blick Richtung Vogelweide in Steenkamp, Altona, 2. Bauabschnitt 1921-23, Kurt Meyer. Das Bild entstand vermutlich kurz nach der Fertigstellung der Häuser. Foto: Heimstättervereinigung Steenkamp e. V.

Farbenstreit“ überregional Wellen. Bis zur Eröffnung der vielbesuchten „Mitteldeutschen Ausstellung Magdeburg“ im Jahr 1922 wurden in der Magdeburger Innenstadt zahlreiche, auch stadthistorisch bedeutsame Fassaden buntfarbig umgestaltet (Abb. 6).

Bruno Taut in Oldenburg

In der Oldenburger Tagespresse wurde Taut 1922 als „Wegbahner [...] der neuen Architektur“ gewürdigt (NfSuL, 15.3.1922). Eine Delegation, die 1922 aus Oldenburg zur Mitteldeutschen Ausstellung in Magdeburg (MIAMA) gereist war, wird sicherlich einige der bunten Fassaden selbst in Augenschein genommen haben (NfSuL, 5.8.1922). Spätestens ab März 1923 ist zudem von einem persönlichen Kontakt zwischen Taut und Goerlitz auszugehen, als beide in Bremen als Juroren für ein Preisausschreiben zur Beseitigung der Wohnungsnot auftraten (NfSuL, 18.3.1922). Kurze Zeit später publizierte die Oldenburger Tageszeitung Überlegungen, auch in der ehemaligen Residenzstadt Tauts Ansatz zu folgen (NfSuL, 4.7.1923). Im August 1923 konnte man bereits von der ersten bunten Fassade berichten und 1924 war dort zu lesen, es schwingt sich nun „einer nach dem andern von den Hauseigentümern auf zu einem neuen Anstrich. Und nicht nur weiß und hellgrau, nein, man wählt jetzt mit Vorliebe und sehr richtig kräftige bunte Farbtöne [...]. Es braucht ja nicht gleich Magdeburg zu sein, wo der Stadtbaumeister Bruno Taut wahre Farbenorgien feiert. Aber wie wohl steht die schon jetzt erreichte Farbigkeit unserem Straßenbilde!“ (NfSuL, 7.6.1924) Persön-



(Abb. 8) **Zahlreiche Farbtöne**

Die nord-östliche Bebauung des Friedrich-August-Platzes nach dem farbigen Neuanstrich aus dem Jahr 1925. Die hölzernen Rankhilfen heben sich nicht mehr farblich von den Fassaden ab. Auch das Gesims des Mittelrisalits und die Vertäfelung der Schleppgauben erscheinen deutlich dunkler als zuvor, während die überdachten Vorräume zu den Hauseingängen einen helleren Anstrich erhalten haben. _Foto: GSG Oldenburg



(Abb. 9) **1930er Jahre**

Friedrich-August-Platz, Blick in nord-östliche Richtung: Die Fassaden erscheinen nun in Ober- und Untergeschoss wieder in fast gleichen Helligkeitswerten. Lediglich die weiße Farbe der Fenster und der Wände der Eingangsbereiche bildet einen Kontrast. Die ehemals farbigen Rankgitter fehlen. _Foto: Stadtmuseum Oldenburg.

lich reiste Taut schließlich im Dezember 1924 nach Oldenburg, um einen Vortrag für die „Vereinigung für junge Kunst“ zu halten, wobei er erneut den „lebhaften Häuseranstrich“ propagierte (NfSuL, 22.12.1924).

Besonderheiten der farbigen Fassaden am Friedrich-August-Platz

Im Rahmen der damaligen wachsenden Farbenbewegung, die Alt- und Neubauten, städtische und ländliche Kontexte umfasste, wurden verschiedene Ansätze im Verhältnis der Farbe zur Form entwickelt. An einigen Steenkammer Reihenhäusern war zwischen 1921 und 1923 wie zuvor schon in der „Tuschkastensiedlung“ eine vertikale Gliederung der schlichten Fassaden in verschiedenfarbige Hausabschnitte angebracht worden, die nicht durch bauliche Versprünge angelegt gewesen war (Abb. 5). Am Friedrich-August-Platz hingegen ordnete sich die farbliche Gliederung konsequent den Architekturformen der Fassaden unter. Dieses Farbkonzept, das vor allem durch die Orientierung am auskragenden Obergeschoss als optischer Grenze zum Erdgeschoss geprägt war, wurde selbst bei langen Riegeln nicht vertikal gebrochen (Abb. 1 und 8). Dazu wurde 1925 in der Tagespresse lobend angemerkt, dass im Erdgeschoss stets ein dunklerer Farbton aufgebracht worden war. Dies ist insofern bemerkenswert, als zum Beispiel Oelsner in seinen etwa zeitgleich farbig gestrichenen Steenkammer Häusern baukastenartig dunkle und hellere Töne für Erd- und Obergeschoss abwechselte (Abb. 4). Das konsequent andere Verfahren in der Oldenburger Siedlung stärkt den Eindruck der sich bis hinauf zur Traufe verbreiternden Architektur. Was die Erscheinung der gesamten Siedlung am Friedrich-August-Platz betrifft, so wurden durch einen rhythmisierten bunten Anstrich der einzelnen Häuser die Straßenzüge abwechslungsreicher. Gleichzeitig hat man über

den Hauptplatz und die Gärten hinweg die farbige Fassadengestaltung spiegelsymmetrisch angelegt und so die Zusammengehörigkeit der Siedlungsbauten stärker betont (Abb. 1).

1930er-Jahre

Dieses strukturiert bunte Erscheinungsbild war jedoch nicht von Dauer. Die farbigen Fassaden der Häuser der Oldenburger GSG wurden in den 1930er-Jahren erneut gestrichen, um nun nach veränderten Kriterien „das Straßenbild schön zu gestalten“ (NfSuL, 24.8.1936). Ein eindeutig in diese Zeit zu datierendes Foto zeigt den östlichen Gebäuderiegel am Friedrich-August-Platz ohne Rankhilfen und mit deutlich zurückgenommener Farbigkeit in Erd- und Obergeschoss (Abb. 9).

Noch heute ist das „bunte Viertel“ ein eindrucksvolles Beispiel für eine intakte städtebauliche Struktur und prägt das Aussehen des Friedrich-August-Platzes maßgeblich – sicherlich einer der wichtigsten Gründe, dass der Platz nun unter Ensembleschutz gestellt werden soll.

Kristina Dolata ist freiberufliche Kunsthistorikerin und promoviert derzeit zu einem Thema der französischen Skulptur des 18. Jahrhunderts.

Die Autorin dankt Sebastian Buchholz und Friedrich Precht für wertvolle Hinweise.

Für weitere Recherchen würde sie sich sehr über Fotomaterial oder Putzreste freuen von farbigen Fassaden der 1920er-Jahre aus Oldenburg und umzu.

¹ Bruno Taut, zitiert aus Frühlicht. Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens, Jg. 1, 1921, H. 1.



„Rastede war mir freilich lieber“

Karl Schmidt-Rottluff zu
Besuch in der großherzoglichen
Sommerresidenz

Von Birgit Denzel

Bei seinen Sommeraufenthalten in Dangast um 1910 fand der Brücke-Maler Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976) manche Motive auch zwischen Oldenburg und dem Jadebusen. Ein Zeugnis davon ist die Ansicht der Rasteder Klostermühle.

Es handelt sich bei der Abbildung „Aus Rastede“ (siehe rechte Seite) um die Ansicht der Rasteder Klostermühle, die vor über hundert Jahren noch am nahezu un bebauten Rand des großherzoglichen Schlossparks lag. Die Lithografie befindet sich seit 1948 in der Sammlung des Frankfurter Städel Museums. Betitelt ist das Werk mit den Worten „Aus Rastede“, datiert ist es auf das Jahr 1912.

Es gehörte zu den jährlichen Ritualen der Brücke-Künstler, während der Sommermonate in der freien Natur zu arbeiten. Dass einige Mitglieder der Vereinigung – allen voran Karl Schmidt-Rottluff – im beginnenden 20. Jahrhundert mehrere Sommer in Dangast verbrachten und Dangastermoor vorübergehend sogar als ihr festes Domizil betrachteten, ist bekannt. Nebenbei waren die Maler gute Netzwerker. Viele Freunde und Förderer hatten sie in Oldenburg, dem Regierungssitz des Oldenburger Landes, das in jener Zeit noch unter der Herrschaft der Oldenburger Großherzöge stand. Deren Sommerresidenz liegt – fährt man mit der Bahn – auf der Stecke zwischen Oldenburg und Dangast.

Das Motiv – die Wassermühle – wurde erstmals in der Chronik des Benediktinerklosters erwähnt, das einst in Rastede existierte und die Mühle zur Selbstversorgung betrieb. Als Großherzog Paul Friedrich August um 1850 die Mühle im damals modernen „Schweizerhaus-Stil“ restaurieren ließ, existierte das mittelalterliche Kloster jedoch schon längst nicht

mehr. Die geschnitzten Holzbalustraden, die Schmidt-Rottluff im Detail vollkommen unbeachtet lässt, sollten der Fassade den Charme alpenländischer Bauernhäuser verleihen. Heute befindet sich die einstige Mühle in Privatbesitz. An der Seite des Bauwerks ist das Mühlrad zu entdecken und im Vordergrund befindet sich der Mühlenteich, in dem sich Haus und umliegende Bäume spiegeln. Alle wesentlichen Bildbestandteile sind zügig, nahezu skizzenhaft erfasst, was sich insbesondere am Strichgerüst des Nadelbaums ablesen lässt.

Aus Schmidt-Rottluffs frühen Aufenthalten um 1910 resultiert jedoch nicht nur diese Lithografie. Dass darüber hinaus noch eine Zeichnung als Rasteder Motiv erfasst wurde, ist dem Kunsthistoriker Gerhard Wietek (1923–2012) zu verdanken, der in den 1950er-Jahren als Kustos am Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte angestellt war und sich intensiv mit den Autografen von Künstlern und Sammlern wie Karl Schmidt-Rottluff, Emma Ritter oder Rosa Schapire befasste und diese auch veröffentlicht hat. Im umfangreichen Katalog „Schmidt-Rottluff. Oldenburger Jahre 1907–1912“ ist besagte Zeichnung von 1911 zu finden, die dem druckgrafischen Werk stilistisch verwandt ist. Betitelt als „Baumgruppe am Wasser“ gibt sie die Insel im Rasteder Ellernteich wieder, der unweit vom Schloss entfernt liegt und im großen Format bereits 1906 von dem Landschaftsmaler Hugo Duphorn (1876–1909) abgebildet wurde.

Aus Wieteks Ausführungen geht hervor, dass Künstlerkollege Erich Heckel zu berichten wusste, dass Schmidt-Rottluff in Rastede den Bildhauer Paul Peterich (1864–1937) besucht habe, der 1905 vom Oldenburger Großherzog aus Italien geholt worden war. Auch die Oldenburger Malerin Emma Ritter (1878–1972) konnte sich erinnern, dass Schmidt-Rottluff



Oben: Karl Schmidt-Rottluff
„Aus Rastede“, 1912, Kreidelithografie in Schwarz auf Vergépapier, 411 x 533 mm, Städel Museum, Frankfurt am Main. © VG Bild-Kunst, Bonn

Linke Seite: Karl Schmidt-Rottluff
„Baumgruppe am Wasser“, 1911, Bleistiftzeichnung, 337 x 428 mm. Privatbesitz

während seiner frühen Aufenthalte in Dangast mehrfach in Rastede gewesen ist. Nachdem sie bei Schmidt-Rottluff Malunterricht genommen hatte, pflegte sie noch über Jahrzehnte einen Briefwechsel mit ihrem ehemaligen Lehrer. Am 9. September 1953 schrieb er, gerade auf Reisen mit seiner Frau Emy, Emma Ritter einen Brief. Darin heißt es: „Wir waren übrigens auch einmal in Eutin und sind auch durch Lensahn und Oldenburg gekommen,“ – gemeint ist Oldenburg in Schleswig-Holstein – „wie weit das noch oldenburgisch ist, weiß ich nicht. Rastede war mir freilich lieber und mir scheint auch, die Sommer in Oldenburg waren weitaus freundlicher.“

Vermutlich über den Handel gelangte die Lithografie „Aus Rastede“ in den Besitz des Frankfurter Chemikers und Industriellen Carl Hagemann (1867–1940), der ab 1900 eine der bedeutendsten Privatsammlungen des deutschen Expressionismus zusammentrug. Nachdem einige von Radziwills Leihgaben in Museen von den Nazis als „Entartete Kunst“ beschlagnahmt worden waren, kam mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs noch die Sorge hinzu, dass seine Kunstwerke bei einem Luftangriff zerstört werden könnten. 1940 kam Hagemann bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben. Der damalige Städel-Direktor Ernst Holzinger ermöglichte seinen Erben, die Sammlung gemeinsam mit dem Museumsbestand zu evakuieren. Zum Dank dafür schenkte die Familie dem Städel Museum nahezu alle Papierarbeiten aus

der Sammlung, die heute zusammen mit zahlreichen Gemälden den Kern des Bestandes expressionistischer Kunst im Städel Museum bildet.

Die Hamburger Kunsthistorikerin und Sammlerin Rosa Schapire (1874–1954), die Schmidt-Rottluffs grafisches Werk bis 1923 erfasste, hat das Blatt „Aus Rastede“ im Werkverzeichnis unter der Nummer 83 mit dem Hinweis „Stein abgeschliffen“ aufgeführt. Die Höhe der Auflage ist bei zahlreichen Werken jedoch nicht überliefert und auch in diesem Fall ist nicht bekannt, wie viele Exemplare von der Lithografie gedruckt

Nebenbei waren die Brücke-Künstler gute Netzwerker.

wurden. Um ein Unikat handelt es sich vermutlich nicht, betont Dr. Regina Freyberger, Leiterin der Graphischen Sammlung ab 1750. Der Hinweis, dass der Lithografiestein abgeschliffen wurde, bezeugt schließlich nur, dass er nach dem Druck des Motivs abgeschliffen wurde, um ihn dann für eine neue Bildidee wiederzuverwenden. Es ist also nicht unmöglich, dass weitere Abzüge auffindbar sind.

Die MIESMUSCHEL

Unterwegs zu Töpfen und Bänken auf Wangerooge

Von Wolfgang Stelljes

Ob Matjes, Krabbe, Kohl oder Lamm – für nahezu alles, was von der Küste kommt und essbar ist, gibt es im Laufe eines Jahres eine besondere Veranstaltung. So ist es auch auf Wangerooge. Hier feiern sie alljährlich ein Miesmuschelfest. Die Insulaner haben traditionell eine enge Beziehung zu dieser Speisemuschel.

Der 14. Oktober 2024 ist ein Pflichttermin im Kalender des insularen Miesmuschelfreundes. Denn dann kann er sich auf Wangerooge beim Miesmuschelfest durch die Probierportionen verschiedener Gastronomen testen oder die Meeresfrüchte auch gleich tellerweise ordern. Miesmuscheln sind auch zu anderen Zeiten verfügbar, allerdings ist das Angebot dann überschaubarer. Grundsätzlich kommt die neben der Auster wichtigste Speisemuschel nur in Monaten mit „r“ auf den Tisch, also von September bis April. Zu anderen Zeiten sollte man sie nicht verzehren, weil sie Giftstoffe enthalten kann, auch schmeckt sie einfach nicht so gut. Ab September aber gibt der geneigte Muschelfan seine begründete Zurückhaltung auf und schlemmt sich durch das Angebot. Im „Café Pudding“, dem inoffiziellen Wahrzeichen der Insel, erhält er dann mit etwas Glück seine Muschelmahlzeit.

Kraftnahrung für die einen

Die Frage nach der Herkunft all dieser Miesmuscheln wird mit unterschiedlichen Auskünften beantwortet. Einer sagt, von der „Fischereigenossenschaft Neuharlingersiel“ – aus dem „Nordostatlantik“, sagt der andere. Also nicht von Wangerooge? „Nein, die meisten kommen aus Wyk auf Föhr“, erläutert Dominik Vogt, der gemeinsam mit Insa Kubiak die Traditionsgaststätte „Fisch Kruse“ leitet. „Gefischt werden die Muscheln vor Sylt. Dann geht es mit dem Lkw weiter, zunächst in die Niederlande, wo sie gereinigt und verpackt werden, anschließend nach Bremerhaven, und danach zur Fischereigenossenschaft Neuharlingersiel, „und die bringen sie mit dem Flugzeug zu uns rüber“. Ziemlich kompliziert und alles andere als ökologisch, denkt sich der Laie.

„Früher kamen die Muscheln in Jutesäcken“, erzählt Vogt. „Dann wurden sie in Salzwasser gelegt, öffneten sich und





Links: Miesmuscheln rheinische Art, serviert bei „Fisch Kruse“ von Insa Kubiak._
Foto: Wolfgang Stelljes

Ganz oben: Große Muschelbank zwischen Spiekeroog und Festland._
Foto: Winny Adolph

Oben: Buhne im Westen von Wangerooge, im Hintergrund ist Spiekeroog zu sehen._
Foto: Wolfgang Stelljes

Oben: Prachtexemplar von Miesmuschel, entdeckt im Wangerooger Tidebecken._
Foto: Winny Adolph



Von links: Rolf Wilhelmi gehört zu den wenigen Insulanern, die noch selbst Miesmuscheln ernten. _Foto: Wolfgang Stelljes

So ungefähr isst der Gourmet seine Miesmuscheln. _Foto: Wolfgang Stelljes

spukten Sand aus.“ Heute wird die Lebendware in einer großen Plastikpackung geliefert. Wenn Vogt die Packung öffnet, sortiert er Muscheln aus, die schon offen sind. Alle anderen landen in einem kochenden Sud aus Weißweingemüsen, den er vorher angesetzt hat. „In dem Moment sterben sie.“ Nach rund zehn Minuten sind alle komplett geöffnet und es kann serviert werden. Mit Weißwein und Gemüse, „rheinische Art“, sagt Vogt, der gebürtig aus Troisdorf kommt. Er lernte Insa Kubiak, die Urenkelin des Gründers von „Fisch Kruse“, vor neun Jahren an seinem zweiten Abend auf der Insel kennen. Punkten können Miesmuscheln ernährungsphysiologisch gesehen, weil sie arm an Kalorien, aber reich an Omega-3-Fettsäuren sind. „Für die Fitnessbewussten, ist ja nur Eiweiß und Muskelfleisch“, erklärt Insa Kubiak.

Vogelfutter für die anderen

„Für uns sind die Miesmuscheln Vogelfutter“, sagt Silke Schmidt, die Leiterin des Nationalpark-Hauses auf Wangerooge. Aber: „Enorm wichtiges Vogelfutter, Eiderenten fressen total gern Miesmuscheln, Austernfischer auch.“ Allerdings hat der Nährwert der Muscheln für die Vögel nachgelassen. Zu warme Winter führen zu einem erhöhten Stoffwechsel, sodass die Muscheln stärker auf ihre Energiereserven zurückgreifen müssen und dadurch abmagern. „Die verhungern mit vollem Bauch.“

Im Nationalpark-Haus kann man eine Miesmuschel aus nächster Nähe in einem Aquarium studieren, ein hübsches Exemplar, vielleicht drei Zentimeter lang. In der Natur reinigt eine solche Miesmuschel einen Liter Meerwasser pro Stunde und filtert dabei Plankton und kleine organische Partikel heraus. Allerdings findet man vor Wangerooge keine großen Miesmuschelbänke mehr. Es gibt nur noch einige wenige Stellen, „aber dort sind die Miesmuscheln stark mit Pazifischen Austern durchsetzt“, sagt

Schmidt. Das war früher anders. „Wenn Sie mit alten Fischern sprechen, erzählen die Ihnen von Miesmuschelbänken im Watt, die zwei, drei Meter hoch waren.“

Ein Wagen voller Muscheln

Mit einem von zwei Zuchtochsen gezogenen Wagen holte Leuchtturmwärter Ungermann früher die Muscheln aus dem Watt. Vielmehr: Er ließ holen, von seinen beiden Söhnen. „Der hat seine Jungs dirigiert, nach preußischem Muster.“ Mehr noch: Ungermann reagierte ziemlich ungehalten, wenn die Muscheln zu klein waren. „Die durften nur ausgesuchte Ware mitbringen.“ So erzählt es Hans-Jürgen Jürgens, der Inselchronist. Die Ungermanns waren 1897 die erste katholische Familie auf Wangerooge, sagt Jürgens. Andere gingen mit dem Joch über der Schulter ins Watt, links ein Eimer, rechts ein Eimer. „Beim Westanleger gab es dicke Muschelbänke. Und später auch bei der Ostbake“, sagt Jürgens. Irgendwann nach dem Zweiten Weltkrieg hörten die Insulaner damit auf. Jürgens selbst hat noch Miesmuscheln „in guter Butter gebraten“, wenn es denn Butter gab.

Eine Handvoll für den Eigenbedarf

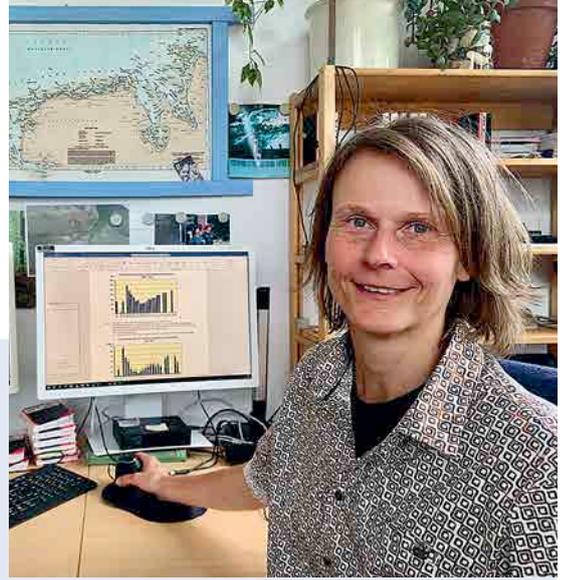
Einer der ganz wenigen, die heute noch ins Watt gehen, um Miesmuscheln zu suchen, ist Rolf Wilhelmi. Der 69-Jährige ist „eingeborener Insulaner“, also tatsächlich auf Wangerooge geboren. Als Kind war er mit seinem Vater und dessen Brüdern unterwegs. „Wir waren viel im Watt, da gab es eine schöne Muschelbank – war aber beschwerlich. Man lief 20 Minuten hin und dann 30 zurück, mit den vollen Eimern am Joch. Das drückt auf die Schultern, da weiß man, was man getan hat.“

Heute gestaltet sich die Ernte einfacher. Im Winter, „wenn es richtig schön kalt ist“ und der Wind über mehrere Tage aus dem Osten kommt, packt Wilhelmi seine Sachen. Denn dann läuft das Wasser auch bei Flut nicht so hoch auf und er kann die Miesmuscheln am Fuß der Bühnen im Westen der Insel für den Eigenbedarf ernten. Bei Ostwind braucht er nicht einmal Gummistiefel. Nur Handschuhe nimmt er immer mit, denn die Miesmuscheln sind mit Seepocken bewachsen. Zuhause entfernt er mit einem Messer den „Bart“, wie die Fäden genannt werden, mit denen die Muscheln sich am Meeresgrund, an Pfählen, Steinen oder Felsen verankern. Dann kommt alles in einen Topf, eingelegt in einen Sud aus Essig und Öl. „Wir haben sie sogar schon mal geräuchert – auch lecker.“ Der gemeine Wangerooge-Urlauber muss dagegen hoffen, dass er die Miesmuscheln auf der Speisekarte eines Gastronomen entdeckt. Oder er notiert sich das Miesmuschelfest am 14. Oktober in seinem Kalender.

Interview

Die Miesmuschel-Expertin

Winy Adolph ist promovierte Biologin. Sie arbeitet bei der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer in Wilhelmshaven und ist zuständig für das Muschelbankmonitoring. **Wolfgang Stelljes** sprach mit ihr.



Mal im Watt unterwegs, mal im Büro in Wilhelmshaven: Winy Adolph. Foto: Wolfgang Stelljes

Was heißt Muschelbankmonitoring? Was genau sind Ihre Aufgaben?

Von April bis Juni gehe ich raus ins Watt und beprobe Muschelbänke, schaue also, wie sieht die Bank aus, wie ist die Biomasse, wie die Bedeckung. Und im weiteren Verlauf des Jahres werden Luftbilder gemacht, von der Emsmündung bis zur Wurster Küste, die ich auswerte, um eine Verbreitungskarte der Muschelbänke zu erstellen.

Und wo findet man Miesmuscheln?

Im Watt, in dem Bereich, der bei Flut von Wasser bedeckt ist und bei Ebbe freiliegt. Miesmuscheln brauchen festen Untergrund, an den sie sich anheften können, um nicht verdriftet zu werden. Oft ist das Schill, also Ansammlungen leerer Muschelschalen. Sie sind – von der eingeschleppten Pazifischen Auster abgesehen – die einzigen Muscheln, die sich an der Wattoberfläche aufhalten. Die anderen Muscheln vergraben sich im Sediment und sind dann nicht mehr zu sehen.

Sind die Bestände gefährdet?

Aktuell nicht. Sie waren gefährdet, in den 1990er-Jahren. Da waren die Muscheln überfischt, die Nachwuchssituation war schlecht, und so hatten wir nur noch extrem wenig Muschelbänke im Wattenmeer. Deswegen wurde ja auch das Miesmuschelmonitoring ins Leben gerufen, um permanent zu überwachen, wie ist der Bestand, kann man die Besatzmuschelfischerei, also die Fischerei nach Jungmuscheln bis zu einer Größe von vier Zentimetern, auch weiterhin genehmigen? Wenn die Bestände unter bestimmte Grenzen fallen würden, dann dürfte nicht mehr gefischt werden. Aber da sind wir aktuell weit von entfernt.

Wie wird gefischt?

Mit teils eisernen Schleppnetzen, sogenannte Dredgen, die über den Meeresboden gezogen werden und die Jungmuscheln aufnehmen, die die Fischer dann als Besatzmuscheln auf ihre Kulturflächen verbringen. Da wachsen sie mehrere Jahre heran, bis sie die Konsumgröße haben und ein zweites Mal gefischt werden. Die niedersächsischen Fischer ver-

markten ihre Muscheln dann fast ausschließlich über die Niederlande, da ist die große Auktion in Yerseke.

Macht sich der Klimawandel auch bei Miesmuschelbeständen bemerkbar?

Ja. Wir können noch nicht sagen, was der gesamte Effekt sein wird, aber was man schon sagen kann: Miesmuscheln brauchen kalte Winter. Dann ist ihr Stoffwechsel geringer und sie verbrauchen weniger von ihrer Substanz. Wenn der Winter milder ist, kommen sie magerer in das neue Jahr und wollen sich dann im Frühjahr reproduzieren, also ablaichen. Sehr milde Winter können also zu einem schlechten Ernährungszustand der Muscheln führen und außerdem dazu, dass mehr Fressfeinde der Larven vorhanden sind.

Und im Sommer?

Wir hatten jetzt eine Reihe von sehr heißen Sommern. Wenn dann mittags Niedrigwasser ist und die Sonne aufs Watt brennt – das mögen die Miesmuscheln auch nicht. Die Muschelfischer berichten hier zumindest von geringer werdenden Fleischgehalten ihrer Muscheln.

Welche ökologische Funktion haben Miesmuscheln?

Muschelbänke sind ein ganz besonderer Lebensraum, der Ansiedlungsmöglichkeiten für Tier- und Pflanzenarten bietet, die in der sandigen und schlickigen Wattlandschaft sonst kaum einen Lebensraum hätten. Dies zieht auch viele andere Lebewesen an, die wiederum Nahrung bieten, zum Beispiel für Jungfische und Vögel. Hier kommen nun die Pazifischen Austern ins Spiel. Eine Studie von 2013 zeigt, dass sie mittlerweile 80 Prozent der Muschel-Biomasse auf einer Muschelbank stellen. Auch sie bilden Bankstrukturen und filtern Partikel aus dem Meerwasser, erbringen also die Filtrierleistung. Aber sie fallen als Nahrungslieferanten weitgehend aus. Die Austernfischer haben erstmal ziemlich doof geguckt, weil sie die nicht aufkriegen. Es gibt aber auch erste Berichte, dass sie bei kleinen Austern gelernt haben, wie sie sie von oben aufgebrochen kriegen.

Lebensbilder deutscher Vertriebener im Oldenburger Land

Von Gisela Borchers

Fortsetzung der Reihe „Zeugnisse des Wirkens deutscher Vertriebener im Oldenburger Land“



Erhard Brüchert. _Foto: privat

Sechs Bücher von Erhard Brüchert. Bildmontage: Gisela Borchers

Erhard Brüchert

Bauten, Skulpturen und Denkmale sind häufig anzutreffende Erinnerungsstücke im öffentlichen Raum. Aber auch Bücher möchte ich zu solchen Exemplaren zählen. Erhard Brüchert hat viele Bücher mit Geschichten über das Oldenburger Land geschrieben, die der interessierte Leser sowohl im Buchhandel findet als auch in Bibliotheken ausleihen kann. Er wurde geboren 1941 in Schlönwitz, Kreis Belgard, Pommern, wuchs in Norden in Ostfriesland auf und war 40 Jahre lang Lehrer am Gymnasium in Oldenburg-Eversten. Seine Muttersprache, das Plattdeutsche, hat er sich all die Jahre bewahrt: als Kind das pommersche Platt, als Jugendlicher das ostfriesische Platt und heute das Oldenburger Platt, denn er wohnt mittlerweile schon gut 50 Jahre in Oldenburg. So schrieb er oft auf Platt, aber auch auf Hochdeutsch mit der wörtlichen Rede in Platt. Unzählige Hörspiele in Platt wurden im Rundfunk gesendet, auf der Internetseite von Brüchert sind knapp 30 Bühnen- und Theaterstücke aufgeführt.

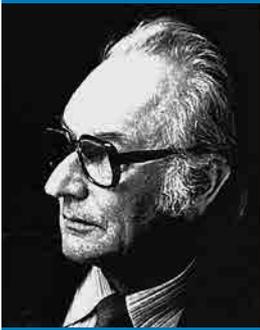


Volker Kuhnert. _Foto: privat
Kuhnerts Skulptur Windwärts von 1979 am Eingang zum Hallenbad Olantis in Oldenburg. _Foto: Gisela Borchers

Volker Kuhnert

Sein Kunstwerk zum Klimawandel hat Volker Kuhnert mit seiner Plastik „Windwärts“ schon 1979 im Rahmen einer Kultursommer-Ausstellung im Schlossgarten geschaffen, als noch keiner an das Thema dachte. Die Stadt Oldenburg kaufte das Kunstwerk auf, seitdem steht es vor dem heutigen Olantis-Schwimmbad. Volker Kuhnert, geboren 1943 in Hochweiler, Kreis Militsch, Schlesien, kam 1953 nach Oldenburg und absolvierte an der hiesigen Pädagogischen Hochschule ein Studium zum Realschullehrer. Diesen Beruf übte er bis 2008 aus. Daneben war er immer als bildender Künstler tätig und fand in der Perforationskunst seine Ausdrucksform. Er schloss sich der Künstlergruppe Kranich an und beteiligte sich mit ihr an vielen Aktionen in Oldenburg. Auf Ausstellungen zeigte er seine Kunstwerke in der ganzen Welt – und für alle Oldenburger in seinem Wohn- und Atelierhaus in der hiesigen Katharinenstraße.





Siegfried Pagel. Bild: Der Oldenburgische Hauskalender 2001

Pagels Relief an der Kunsthalle in Wilhelmshaven, Adalbertstraße 28. Foto: Gisela Borchers

Siegfried Pagel

Bildhauer sind die Künstler, die die meisten Werke in der Öffentlichkeit hinterlassen. Einer von ihnen war Siegfried Pagel, der sich als Kunstmanager betätigte: Er war der erste Leiter der Kunsthalle in Wilhelmshaven nach dem Zweiten Weltkrieg. Geboren 1915 in Stolp, Hinterpommern, lernte er zunächst Kaufmann, um nebenbei auch Kunst zu studieren. Nach dem Krieg fand er seine Familie in Wilhelmshaven wieder und lebte fortan als freischaffender Künstler zunächst in der alten Kunsthalle in der Viktoriastraße. Die Kunsthalle konnte zunächst in einer Wehrmachtsbaracke als Übergangsort eröffnen, in der ab Pfingsten 1946 wieder Ausstellungen stattfanden. Im selben Jahr wurde Siegfried Pagel ihr Leiter. Wie auch andere Künstler in Wilhelmshaven schloss er sich 1947 dem Bund Bildender Künstler (BBK) Oldenburg an und trug damit wesentlich zum Wiederaufbau des künstlerischen Lebens in der Stadt bei. Bereits 1947 organisierte er in der Kunsthalle Ausstellungen moderner Wilhelmshavener Maler und zeigte



auch eigene Arbeiten. An der neu erbauten und 1968 eröffneten neuen Kunsthalle in Wilhelmshaven schuf er das 18 Meter lange, scharf konturierte, die Fassade dominierende Relief, das noch heute den Eingangsbereich dominiert. Auch die „Leffers-Säule“ auf der Kreuzung Marktstraße/Grenzstraße stammt von ihm. Sie wurde 1977 vom Kaufhaus Leffers aus Anlass des 75-jährigen Firmenjubiläums der Stadt gestiftet. Pagel starb 1999 in Wilhelmshaven.

Dietrich Wiederholdt

Zum Andenken der Vertriebenen haben verschiedene Personen Erinnerungstuben an die verlorene Heimat geschaffen, die zum Teil noch heute bestehen (siehe *kulturland oldenburg* 4/2020, S. 20). So sind die „Ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben“ in Goldenstedt, Kreis Vechta, noch immer im öffentlichen Bild zu sehen (Wildeshauser Straße 12, 49424 Goldenstedt). Sie wurden gegründet von Dr. Dietrich Wiederholdt. 1921 in Allenstein, Ostpreußen, geboren, studierte er nach dem Zweiten Weltkrieg Tiermedizin und ließ sich neben seiner Tätigkeit als Kreisveterinär 1959 in Goldenstedt, Kreis Vechta, mit einer Tierarztpraxis nieder. Früh engagierte er sich in der Vertriebenenarbeit im Kreis, wurde Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV) im Kreis Vechta (1966–1992). Er gründete eine Tanzgruppe der Vertriebenen und organisierte viele Reisen in die früheren Heimatgebiete. Sein Lebenswerk schuf er mit den „Ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben“ in Goldenstedt in der ehemaligen Schule Ambergen. Die Eröffnung fand am 8. Mai 1973 statt. Viele ehrenamtliche Helfer engagierten sich beim Aufbau und Bewahren des Bestandes, der einer ständigen Pflege bedarf. Nach einer Umstrukturierung 2015 zeigt der große Ausstellungsraum die Herkunftsgebiete der deutschen Vertriebenen, Kulturgüter ihrer Provinzen, Persönlichkeiten und weitere Exponate als Bildungszentrum für neugierige Besucher und Interessierte als außerschulischer Lernort. Dr. Wiederholdt hat damit auch einen Versammlungsort für die deutschen Vertriebenen im Kreis Vechta und darüber hinaus geschaffen, der bis heute als solcher genutzt wird. 1994 starb Dr. Wiederholdt in Goldenstedt.



Dr. Dietrich Wiederholdt. Foto: Ingrid Kathmann

Ostdeutsche Heimatstube in Goldenstedt/Ambergen. Foto: Gisela Borchers



Von

LAND un LÜÜD, GRÖÖNTÜÜG un DEERTEN

Van Heinrich Siefer

Al siet veele Johre veranstalt't de Warkkoppel für nedderdüütsche Spraak un Literatur van de Ollnborger Landskup een plattdüütsche Familgen-Sömmer-Freetied in Stapelfeld. Mit veel Spaß över singen, speelen, prooten, snacken of küüern, lernt de Deelnemers de plattdüütsche Spraak kennen. Een Thema helpt jedsmaal dorbi.

Ditmaal güng dat van'n 10.-14. Juli 2024 üm Land un Lüüd, Grööntüüg un Deerten. Wi hebbt in de Natur bekeeken, wat dor aal so kröppt un flüügt. Hebbt Bööre för een sülvst-maakt Herbarium söcht un dorto de plattdüütschen Naams upschreven. Hebbt us fraagt, wat is dat för Grööntüüg? Kann een dat eten? Man tüskendör wüdd uk veel up Platt prootet, snacket of küürt. Un sungen hebbt wi uk veel. Wisse doch up Platt! Dorför har Heinrich Siefer, de Baas van de Freetied, een lüttket Leederheft fardig maakt. Een heelen Dag över hebbt wi den „Park der Gärten“ in Rostrup „platt maaket“. Froo Rita Kropp, Maat in de Warkkoppel nedderdüütsche Spraak un Literatur bi de Landsup, hett us mitnahmen up een „Reis“ dör den Park. Wi hebbt dor Bloomen, Krüüden, Bööm un ehr Naams up Platt kennenlernt, de veel verscheeden Soortens van Goorns bewunnert un de een of anner Planten un ehrn besünnern Rööke in de Näsen stiegen laten. So as van Lavannel, Roosen, Sallwee, Maggikruut, Zitronenkruut, Tiemijan un Päperminten. Een heel besünnern Beleven was uk dat Konzert van „Norma“ in de Katholsch Akademie in Stapelfeld, de Sängerin, de up Freesk, Plattdüütsch un Hochdüütsch singen deit. Mit een Abend an't Laagerfüür mit Brot backen an'n Stock sünd de Daage dann toenne gahn. De Sünn hett us dit Jahr nich so verwöhnt as anner Johre, man Wulken un Rügen hebbt et nich schafft, us de goode Luune un den Spaas to verdrieven.



De Koppel van de Sömmerfreetied in'n Park der Gärten

Speel un Spaas in'n Gorn van Stapelfeld.

Een wunnerbor Konzert an't Enne van de Daag mit Norma un ehr Band. Fotos: Katholische Akademie Stapelfeld

In memoriam:

Prof. Dr. Rolf Schäfer

(12. Juni 1931 bis 6. Juni 2024)

Prof. Dr. Rolf Schäfer starb am 6. Juni, sechs Tage vor seinem 93. Geburtstag. Mit der Münstermann-Gesellschaft ist er ganz mit seiner grundlegenden Forschung und seinen Publikationen zu Ludwig Münstermann verbunden. Seit 1977 lag dieses für die Geschichte der Kunst und Religion im Oldenburger Land wichtige Thema brach; er aber belebte es wieder durch seine Mitarbeit an der ersten Monografie, die 1992 von der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben wurde. Er setzte sich maßgeblich für die Gründung der Ludwig-Münstermann-Gesellschaft 2018 ein, ohne seine Motivation und unermüdliche Einwerbung von Sponsoren-Geldern wäre auch das zum Lutherjahr 2017 erstellte zweibändige Werk „Ludwig Münstermann – Bildhauerkunst des Manierismus im Dienste lutherischer Glaubenslehre“ nicht entstanden.

Sein menschlicher, verhalten strahlender Geist wirkte in Zuwendung, Ermunterung und Anerkennung, er führte gleichgesinnte Menschen in Freundschaft zusammen.



Foto: ELKiO/
Dirk-Michael Gröttsch

Schäfer studierte Theologie in Tübingen, Göttingen und Zürich, wo er 1967 an der Universität Tübingen für das Fach Systematische Theologie habilitierte. Von 1964 bis 1971 war er Gemeindepfarrer in Tübingen, Baden-Württemberg. Von 1971 bis zu seiner Pensionierung 1994 war er Mitglied des Oberkirchenrats der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, ab 1981 zugleich als Stellvertreter des Bischofs von Oldenburg. Ich verdanke ihm ein Gutteil meines Lebensglücks in meinem Alter. Ich bin voll Traurigkeit, dass ich ihn nicht wiedersehen und mich mit ihm werde austauschen können. Er war ein wunderbar konstruktiver Gesprächspartner.

Dietmar J. Ponert

In memoriam:

Wolfgang Oehrl

(2. Januar 1936 bis 25. April 2024)

Wolfgang Oehrl, geboren in Kiel, ließ sich nach dem Abitur 1956 in Hannover bei der Bundesmarine zum Offizier und Fregattenkapitän ausbilden. 1965 begann er noch als Seeoffizier ein Studium in Monterey, USA, und wurde 1972 für das Lehramt an höheren Schulen zugelassen. Oehrl war fortan bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 als Lehrer für Mathematik, Physik und Informatik sowie als Studiendirektor in Oldenburg tätig.

Wolfgang Oehrl war ein äußerst engagierter Mensch und hat in vielfacher Weise Spuren im Oldenburger Land hinterlassen: 1995 war er maßgeblich an der Gründung des „Naturwissenschaftlichen Hauses für die Jugend“ (NAWI-Haus) in Oldenburg beteiligt. Als Stadt-, Kirchen- und Friedhofsführer erkundete er außergewöhnliche und verborgene Besonderheiten in der Stadt Oldenburg. Er forschte zu Spezialthemen wie der Geschichte der Eisenbahn im Oldenburger Land und publizierte unter anderem auch in der Zeitschrift *kulturland*



Foto: Oldenburgische
Landschaft 2014

Oldenburg. Seit 2011 war Oehrl Mitglied der Oldenburgischen Landschaft.

Oehrl brachte sich seit 1953 bei der Johanniter-Unfallhilfe und der evangelischen Kirche ein, und er engagierte sich bei der Evangelischen Binnenschiffermission als Lektor und Kirchenältester sowie Organisator der „Telefonkette für Senioren“.

Im Jahr 1989 wurde Wolfgang Oehrl mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Für seine Förderung der außerschulischen Jugendbildung wurde er 2007 mit dem Großen Stadtsiegel der Stadt Oldenburg und ebenfalls 2007 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. 2014 erhielt er die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft.

Sarah-Christin Siebert

Kulturrat stellt Arbeit vor

Minister Mohrs lobt vorbildliche Kooperation bei der Digitalisierung historischer Karten

Red. Der Kulturrat Oldenburg hat dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Falko Mohrs, seine Arbeit anhand des kürzlich abgeschlossenen Digitalisierungsprojekts historischer Karten vorgestellt: Über 1.000 wertvolle Kartenblätter vom 16. bis 19. Jahrhundert aus oldenburgischen Museen sind nun kostenlos online zugänglich. Die Zusammenarbeit der Museen mit der Landesbibliothek Oldenburg ermöglichte die weltweite Sichtbarkeit dieser Kartenschätze. Beteiligt waren unter anderem das Landesmuseum für Kunst und Kultur und das Museumsdorf Cloppenburg.

Kulturminister Mohrs lobte das Projekt als herausragendes Beispiel für die gelungene Digitalisierung und die gute Kooperation der regionalen Kulturinstitutionen. Die Landesbibliothek digitalisierte 1.024 Karten in hoher Auflösung und katalogisierte sie nach modernen Standards in nationalen und regionalen Datenbanken. Zu den digitalisierten Karten gehören seltene Stücke wie eine Delineation von 1720 und eine Karte von Abraham Ortelius aus dem Jahr 1568.



Die Vertreterinnen und Vertreter des Kulturrates mit Minister Mohrs. Foto: Oldenburgische Landschaft

Die Karten sind jetzt über die Digitalen Sammlungen der Landesbibliothek und das niedersächsische Kartenportal „Kartenspeicher“ online verfügbar. Der Kulturrat Oldenburg, bestehend aus mehreren Kulturinstitutionen der Region, setzt weiterhin gemeinsame Projekte erfolgreich um.

Oldenburgische Landschaft unterzeichnet Kooperationsvertrag



Von links: Nate Spannaus (Praktikant), Jörg Kowolik (Jugendkulturarbeit e. V./Theaterpädagogisches Netzwerk Oldenburg), Dr. Franziska Meifort (Oldenburgische Landschaft), Tirza Scheuer (FSJ Kultur), Bodo Rode (Projektreferent) nach der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages. Foto: Johanna Levers/Jugendkulturarbeit e. V.

Red. Die Oldenburger Jugendtheatertage, seit 2009 fester Bestandteil des Kulturlebens, bieten Jugendlichen einen intensiven Einblick in das Theaterschaffen und Raum zur kreativen Entfaltung. Das Projekt fördert Demokratie, Toleranz und die Werte der freiheitlich-demokratischen Grundordnung durch theaterpädagogische Formate. Die Oldenburgische Landschaft hat nun einen Kooperationsvertrag mit dem Theaterpädagogischen Netzwerk Oldenburg geschlossen, bestehend aus dem Verein Jugendkulturarbeit e. V., dem jungen Staatstheater Oldenburg und der Arbeitsstelle für kulturelle Bildung der Evangelisch-lutherischen Kirche Rastede. Das Projekt wird vom Präventionsrat Oldenburg unterstützt.

Ursprünglich als Nachfolgemodell der Schultheatertage am Staatstheater Oldenburg gestartet, entwickelte sich das Format zu einem bedeutenden theaterpädagogischen Austausch im Nordwesten. Die beteiligten Institutionen engagieren sich seit Jahren in der theaterpädagogischen Arbeit und führen Fachtagungen durch. Sie gewährleisten die erfolgreiche Weiterentwicklung der Jugendtheatertage und die Einbindung vieler Jugendtheatergruppen und Schulen. Die Jugendtheatertage ermöglichen Jugendlichen aus Theater-AGs, Kursen und außerschulischen Gruppen, sich über Workshops und Foren auszutauschen. Auch weiterhin geben die Jugendtheatertage Jugendlichen aus Oldenburg eine Bühne.

Oldenburgische Landschaft gibt Einblicke in Arbeit

JW. Auch in diesem Jahr öffnete die Oldenburgische Landschaft wieder die Türen ihrer Geschäftsstelle in der Oldenburger Gartenstraße 7. Am 14. Juni 2024 nahmen über 100 Gäste in die Arbeit des Kulturverbandes Einblick. Zudem hat das Team der Landschaft aus diesem Anlass verschiedene Aktionen vorbereitet. Auch die Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen der Landschaft stellten ihre Projekte vor und informierten Projektmitarbeitende der Geschäftsstelle über Saterfriesisch, den Biodiversitätsverbund „Naturkieker“ sowie das Bildgedächtnis Weser-Ems (BIG WE).

Geschichten auf Plattdeutsch und Saterfriesisch für Kinder und Erwachsene wurden in verschiedenen Lesungen vorgestellt. Zudem gab es ein offenes Mitmach-Angebot für Kinder und einen Stöbertisch mit Bücher-Dubletten aus der hauseigenen Regionalbibliothek. Live-Musik sowie Kaffee und Kuchen auf der Terrasse der ursprünglich klassizistischen Villa, die in diesem Jahr ihren 200. Geburtstag feiert, rundeten das Programm ab.



Kinderaktionen und Präsentationsstände im Garten. _Foto: Oldenburgische Landschaft

LANDSCHAFTSTAG IN BRAKE

Festvortrag zum Wattenmeer – Ehrenamtliche ausgezeichnet



Von links: Landrat Stephan Siefken, Rudi Schulenberg (Ehrendadel), Hans-Rudolf Mengers (Ehrendadel), Helmut Bahlmann (Ehrendadel), Norbert Ostendorf (Ehrendadel), Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort, Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners, Peter Südbeck (Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer). _Foto: Oldenburgische Landschaft

JW. Am 25. Mai begrüßte die Oldenburgische Landschaft rund 200 Gäste zum Landschaftstag im Berufsbildungszentrum (BBZ) Brake, Landkreis Wesermarsch. Festredner Peter Südbeck, Leiter der Nationalparkverwaltung Wattenmeer, erläuterte unter dem Titel „Die Natur berührt uns Menschen in vielfältiger Weise“ die „Magie des Weltnaturerbes Wattenmeer“ und die globalen Verbindungen von Westafrika bis zur Arktis. Er betonte die Notwendigkeit, das Wattenmeer neben klugem Management auch durch den Schutz der Natur selbst zu bewahren, besonders im Kontext des Klimawandels.

Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners sprach in seiner Eröffnungsrede über die Notwendigkeit der Imagepflege und der Inwertsetzung der Kulturregion „Oldenburger Land“. Er hob die kulturelle Diversität und die Stärken des Oldenburger Landes hervor, wobei er auch auf die Werke des Oldenburger Malers Wolfgang Heimbach in einer Galerie in Rom verwies.

Landrat Stephan Siefken betonte das wirtschaftliche, kulturelle und touristische Potenzial des Landkreises Wesermarsch. Der Landschaftstag, der als Frühjahrsversammlung reihum in den Landkreisen stattfindet, ehrte Ehrenamtliche aus dem Landkreis Wesermarsch: Es erhielten der langjährige Vorsitzende des Rüstringer Heimatbundes, Hans-Rudolf Mengers, der Vorstandsvorsitzende des Centraltheaters Brake, Norbert Ostendorf, der langjährige 2. Vorsitzende der Arp-Schnitger-Gesellschaft, Helmut Bahlmann, und der Geschäftsführer des Heimat- und Kulturvereins und des Handwerksmuseums Ovelgönne, Rudi Schulenberg, die Ehrendadel der Oldenburgischen Landschaft.

Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort kündigte das bevorstehende 50-jährige Jubiläum der Oldenburgischen Landschaft im Jahr 2025 an. Für musikalische Unterhaltung sorgte die Band „Liz 'N Brass“ der Musikschule Wesermarsch. Anschließend konnten die Gäste das Schifffahrtsmuseum Unterweser in Brake besuchen.



Josef Pleye – DER LETZTE DORFSCHUSTER

Von Martin Pille (Text und Fotos)

Es war, als ob der Besucher wie durch einen Schleier blickte, zurückgeworfen in eine vergangene Zeit. Sie schien stehen geblieben zu sein, die Erinnerung hatte etwas von melancholischer Behaglichkeit. Dass die Zeit jedoch nicht still stand, sah man nur an den modernen Schuhen, die von den Dorfbewohnern hierher zur Reparatur gebracht wurden. Wer die kleine Schusterwerkstatt von Josef Pleye gegenüber der Dorfkirche in Bösel betrat, dürfte beeindruckt gewesen sein. Man glaubte, in die 1960er-Jahre einzutreten.

Kein Quadratzentimeter war mehr frei, ob an den Wänden oder auf den Arbeitstischen. Überall baumelte und stand etwas. Auf alten Tischen aus dunklem Holz, das die Zeit glatt gewetzt hatte, stapelten sich die Schuhe. Das vom Schuster benötigte Handwerkszeug hatte sich seit Jahrhunderten kaum verändert, einiges wurde maschinenbetrieben. Neben den überall herumliegenden Lederresten sah man Gummischeiben, Kleber, Ledergürtel, Hämmer, Scheren, Beißzangen zum Herausziehen der Zwicknägel, Zwickzangen, Punziereisen, Kneipmesser zum Beschneiden der Sohlen und Absätze,



Für Schuhe nach Maß fehlte die Kundschaft, Pleye war daher vor allem Flickschuster.

Zwickzangen, Kneipmesser, Raspeln und Punziereisen: Das Handwerkzeug hat sich in Jahrzehnten kaum verändert.

Eine von wenigen Maschinen: Die Ledernähmaschine stammt aus dem Jahr 1931.



Raspeln, Querahlen, Randmesser, Holz- und Metallnägeln aller Größen, Schleifscheiben, Dreifuß, Leistenfräsen, Steppnähmaschinen, eine Vorschleif- und Ausputzmaschine, eine Doppelmaschine für Zwiennähte und eine aus dem Jahr 1931 stammende Ledernähmaschine der Marke „Adler“.

Und irgendwo dazwischen saß Pleye auf dem typischen dreibeinigen Schemel, der Letzte seiner Zunft. Und Schuhe lagen überall herum, reparaturbedürftige, aber auch welche auf Leisten gezogen, halb benagelt oder komplett mit Ledersohle vom Feinsten, auch zur Anschauung für Interessierte. Eine Kundin zwängte sich in die kleine Werkstatt, einer ihrer Schuhe benötigte einen Druckknopf. Da war sie bei Pleye richtig. Dem Schuster machte die Arbeit immer noch Spaß. „Ich mache das immer gewissenhaft“, versicherte er. Da war er fast 80 Jahre alt und arbeitete immer noch. Nicht weil er musste, sondern weil er konnte.

Ein Schuster, der bei seinem Leisten bleibt, kann heute nicht mehr überleben, dessen war sich der damals 80-jährige Schuhmachermeister sicher. Billigtreter aus Fernost und zu wenig Kundschaft vor Ort seien der wirtschaftliche Tod für das alte Handwerk. „Gott sei Dank, dass du noch lebst, sagen meine Kunden.“ Pleye war längst Rentner und schusterte nur noch ein wenig aus Spaß für treue Privatkunden. Und die waren dankbar, dass sie noch jemanden hatten, der ihnen die Schuhe reparierte, er war ein Flickschuster.

Nach der Volksschule ging er 1951 in die dreijährige Schuhmacherlehre. Er bestand mit der Note „sehr gut“ und war Landessieger. Es ging ihm dann wie so vielen aus dem Süddoldenburgischen: Er fand in seiner Heimat trotz der guten Prüfungsergebnisse in seinem Beruf keine Arbeit, sagte Ade und ging für sieben Jahre nach Köln. Nach der Meisterprüfung 1962 zog es ihn zurück nach Bösel, dort eröffnete er ein Schuhgeschäft mit Werkstatt.

Damals liefen die Geschäfte gut, erzählte er mit Wehmut in der Stimme, als es noch keine Billigkonkurrenz aus Supermärkten und großen Ketten gab, als er noch Schuhe verkaufte und reparierte und diese nicht weggeworfen wurden. Dennoch: Einen maßgefertigten Schuh hatte er nur bei der Gesellen- und bei der Meisterprüfung und später lediglich ein einziges Mal gemacht. Für Schuhe nach Maß fehlte schon früh die Kundschaft.

„Wir sind ein aussterbender Beruf“, sagte Pleye. Der technische Fortschritt und die Industrialisierung haben den Schuhmacher alter Art überflüssig gemacht. Und er fuhr fort: „Jeder hat zwei Füße, die versorgt werden müssen, und Schuhe trägt nun mal jeder, das war so und wird auch in Zukunft so bleiben.“

2017 ist Pleye im Alter von 80 Jahren gestorben.

Der Schuhmacher aus dem Kodex des Balthazar Behem

*Im Hause meiner Väter
klopft' ich allhier das Leder,
mach' meinen Reim dazu,
frag' nicht, wer's nach mir tu'.
Ich lobe Gott und laß ihn walten,
mach' neue Schuhe und reparier' die alten.
Hier ist ein Stiefel umgekehrt.
Das ist die Welt so hochgelehrt.
Stellst du ihn auf die Sohlen doch,
so bleibt's ein Stiefel immer noch.*



BASKETBALL – Von einer Idee zur Weltsportart

Der Basketballsport hat seine Wurzeln weit außerhalb des Oldenburger Landes, doch auch in der Region ist er ein wichtiger Teil der Kultur geworden.

Von Torben Rosenbohm

Als James Naismith im Jahr 1891 zu Stift und Papier griff, skizzierte der US-Amerikaner kurzerhand die Grundzüge einer neuen Sportart. Nur 13 einfache Regeln mussten zunächst ausreichen, um den Studenten der YMCA Training School in Springfield im Bundesstaat Massachusetts eine neue Beschäftigung für die Wintermonate schmackhaft zu machen: Basketball.

Dass sich die Idee von Naismith zu einer Weltsportart entwickeln würde, konnte der Arzt und Pädagoge damals keineswegs ahnen. Ohnehin hatten die ersten Gehversuche dieser neuen Leibesübung mit der heutigen Daseinsform wenig gemein. Die Spieler gingen ausgesprochen ruppig zur Sache; das widersprach der eigentlichen Vorstellung, eine weitaus friedlichere Alternative zum explizit körperbetonten American Football zu entwickeln. In der Halle in Springfield mussten Pfirsichkörbe herhalten, die unten verschlossen waren, jeder Treffer führte zum mühsamen Bergen des Spielgeräts. Wobei: Das mit den Treffern war so eine Sache.



Von links: Florian Munzel verewigte Rickey Paulding mit einem riesigen Graffito an der Energiezentrale neben der kleinen EWE Arena. _Foto: Torben Rosenbohm

Die große EWE Arena in Oldenburg war in der vergangenen Saison bei jedem Bundesligaheimspiel ausverkauft. _Foto: Ulf Duda

Das Ergebnis des ersten dokumentierten Basketballspiels lautete 1:0.

Gut 133 Jahre später sieht die Sache deutlich anders aus. Basketball ist ein Mannschaftssport in Hochgeschwindigkeit, der von zig Millionen Menschen betrieben wird, die Stars aus der US-amerikanischen Profiliga NBA gehören zu den prominentesten und bestbezahlten Athleten der Welt.

Das US-amerikanische „Dream Team“, das bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona auftrat, löste weltweit Begeisterung aus. Aus Springfield in die ganze Welt: Was in Massachusetts seinen Anfang nahm, ist auch im Oldenburger Land mittlerweile ein fest etablierter Teil der Sportkultur.

In einer Region, in der traditionell eher sportliche Betätigungen wie Klootschießen oder Boßeln zur Historie gehören, entwickelt sich der Basketball zunehmend zu einem weit mehr als nur Liebhabern zugängigen Phänomen. Nicht nur die vielen Körbe auf Privatgrundstücken zeugen davon, sondern auch die wachsende Anzahl an Freiplätzen, auf denen Jung und Alt in der Tradition von James Naismith das Runde ins Runde bugsieren – wengleich unten geschlossene Pfirsichkörbe natürlich längst ausgedient haben.

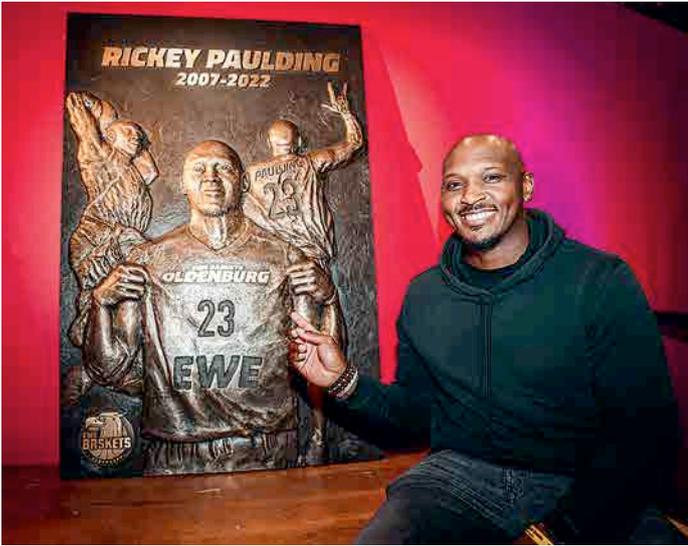
Bestes Beispiel für diese Entwicklung sind die Städte Oldenburg und Vechta. In beiden Orten geben die Basketballer sportlich den Ton an,

auch in Sachen Publikumsinteresse gehören die Standorte zu den Topadressen der Basketballbundesliga. Die EWE Baskets Oldenburg spielen inzwischen seit dem Jahr 2000 in der deutschen Eliteklasse, Rasta Vechta schaffte 2023 den Wiederaufstieg und erreichte in der abgelaufenen Saison den sechsten Platz in der Bundesliga.

Die Menschen vor Ort honorieren diese Erfolge: Oldenburg gelang 2023/2024 als einzigem Club eine Auslastung von 100 Prozent, sprich, alle verfügbaren Tickets wurden abgesetzt, jedes Bundesliga-Heimspiel war mit 6.200 Besuchern ausverkauft. Vechta kam auf 99,7 Prozent (pro Spiel kamen im Schnitt 3.130 Gäste) – die zweitbeste Auslastung der gesamten Bundesliga. Daraufhin wird in Oldenburg über eine Erweiterung der Plätze in der großen EWE Arena diskutiert, und in Vechta gibt es Pläne für eine komplett neue Spielstätte.

Dass es bei den Zugpferden des Aufwärtstrends um Profisport geht, lässt sich auch an Zahlen ablesen. So operieren die EWE Baskets Oldenburg mit einem geschätzten Gesamtetat von über acht Millionen Euro; die Spieler des Clubs, die häufig aus den USA kommend verpflichtet werden, kassieren oft Gehälter im sechsstelligen Bereich. Wengleich die Saläre nicht mit denen in der Fußballbundesliga vergleichbar sind, lässt es sich als Vertreter dieser Sportart, die noch immer häufig im Schatten des Fußballs steht, durchaus komfortabel leben.

Die Fans pilgern aber nicht nur wegen der sportlichen Darbietungen in die Arenen. Es ist die komplette Basketballkultur mit all ihren Randerscheinungen, die ein Heimspiel zu einem echten Event machen. Tanzvorführungen von Cheerleadern, laute Musik in den zahlreichen Unterbrechungen auf dem Parkett, Unterhaltungsformate für Kinder: Die Ver-



Von oben: Rickey Paulding spielte 15 Jahre lang für die EWE Baskets Oldenburg. Fans nennen die Stadt „Pauldingburg“._Foto: Ulf Duda

antwortlichen lassen nichts unversucht, die Massen mit einigem Spektakel an sich zu binden.

Da die Sportclubs auf Sponsoren- und Eintrittsgelder angewiesen sind, müssen sie wie andere Sportarten auch um Zuschauer kämpfen. Gleichzeitig treten sie in Konkurrenz mit Angeboten aus dem Kulturbereich. Für den Zuschauer stellt sich die Frage „Gehe ich ins Theater, ins Kino, ins Konzert oder zum Basketball?“ Dabei steht Unterhaltung bei vielen Besuchern im Vordergrund, die Heimspiele der EWE Baskets und von Rasta Vechta haben sich an den jeweiligen Orten längst zum „Place to be“ entwickelt. Wer mitreden möchte, muss live dabei sein.

Ein Beispiel dafür, welche Bedeutung ein einzelner Spieler im Basketball bekommen kann, ist Rickey Paulding. Der ehemalige Basketball-Profi hat seine Karriere zwar 2022 beendet, ist im Oldenburger Stadtbild allerdings nach wie vor unübersehbar präsent. 2007 kam er zu den EWE Baskets, wurde 2009 deutscher Meister und 2015 Pokalsieger. Nach 15 Jahren in der Bundesliga – und damit nach 15 Jahren im Trikot der Oldenburger – verabschiedete er sich aus Deutschland und zog einen Schlussstrich unter seine aktive Laufbahn.

584 Bundesligaspiele bestritt Paulding für die Niedersachsen und kam dabei auf insgesamt 7.959 Punkte. In der seit 1998 geführten digitalen Bestenliste ist das mit Abstand der höchste Wert, Julius Jenkins als Zweiter kommt auf 6.176. Mehr noch als seine statistischen Werte sind den Fans sein Auftreten als fairer Sportsmann und sein charakteristisches Lächeln in Erinnerung geblieben. Logisch, dass der Club seine Rückennummer, die 23, nicht mehr vergibt und sein Trikot bei den Heimspielen unter dem Arenadach platziert. Das „Re-

Youngster Johann Grünloh spielt für Vechta in der Bundesliga und wurde in Lönningen geboren._Foto: Christian Becker



tirement“ ist nur ein Beispiel von vielen Elementen, die ihren Ursprung im Mutterland des Basketballs haben.

Die Präsenz von Paulding im Stadtbild führt über die Basketballkultur hinaus zu anderen Kunstformen. So ist sein Konterfei Teil eines großflächigen Graffiti an der Ammerländer Heerstraße, außerdem ziert ein von Florian Munzel gestaltetes Wandbild die Energiezentrale an der kleinen EWE Arena. Damit nicht genug: Vor der großen EWE Arena steht inzwischen eine Bronzeplatte, die Pauldings Beitrag zur Oldenburger Basketballgeschichte würdigt. Gestaltet wurde sie von Norbert Marten, einem Künstler aus Westerstede, dessen vielfältige Werke in mehreren Orten der Region oft an exponierten Stellen zu sehen sind. Auch im Marketing wird auf Pauldings Namen gesetzt und die Stadt in „Pauldingburg“ umbenannt.

Aber nicht nur in den größeren Städten ist Basketball inzwischen im Oldenburger Land fest verwurzelt, und schon gar nicht ist es nur der Profibereich, der flächendeckend die Szenerie prägt. So gibt es beispielsweise in der Wesermarsch, im Ammerland und in Friesland mitgliederstarke Vereine, in denen Menschen der unterschiedlichsten Altersklassen mit Dribblings, Dunks und Dreiern ihre Freizeit gestalten. Die Kids können sich ihre Vorbilder in der Nachbarschaft suchen: Einer der aktuell besten Youngster aus Deutschland, Johann Grünloh (Rasta Vechta), wurde in Lönningen geboren.

Historisch darf der Basketball aus Oldenburg übrigens auch ein gewichtiges Wort mitreden. Zwar liegen die Wurzeln dieser Sportart im Oldenburger Turnerbund nicht wie bei James Naismith im Jahr 1891, sondern reichen bis 1954 zurück. Allerdings ist der Oldenburger Turnerbund (OTB) Gründungsmitglied der Basketballbundesliga. In der Saison 1966/67 gingen die Niedersachsen in der Staffel Nord der neuen Spielklasse an den Start – insgesamt waren 20 Clubs in zwei Staffeln an der ersten Saison beteiligt. Rasta Vechta gab es damals noch nicht: Der Verein wurde erst 1979 gegründet.

James Naismith selbst spielt im Basketball auch posthum noch eine wichtige Rolle. Nicht nur als Urvater und damit Erfinder der Wortsportart, sondern als Namensgeber für die „Naismith Memorial Basketball Hall of Fame“, in der die bedeutendsten Persönlichkeiten der Sportart aufgenommen und geehrt werden. Gäbe es eine solche Ruhmeshalle auch in Deutschland, wäre Rickey Paulding gewiss ein ernst zu nehmender Kandidat. Aber vielleicht entwickelt sich ein junger Mann aus Lönningen ja so rasant weiter und folgt irgendwann auf Dirk Nowitzki, der als Zweitligist mit Würzburg 1998 einmal in Oldenburg gastierte, 2006 NBA-Champion wurde und 2023 in die Hall of Fame aufgenommen wurde. Große Geschichten können in diesem Sport in kleinen Orten beginnen – das verbindet dann eventuell eines Tages James Naismith und Johann Grünloh.

PUNKROCK in Apen

Von Merle Bülter

Mitten auf einem Feld in Apen im Landkreis Ammerland fand am 25. Mai zum achten Mal das Punkrockspektakel „Apen Air“ statt, organisiert von einer eigens gegründeten Apen Air Gbr. Es war aufregend und energiegeladen – dass die Menschen im Oldenburger Land gerne feiern, ist kein Geheimnis.

„Wenn jemand umfällt, ist aufheben angesagt!“, wird durch das Mikrofon verkündet. Auf dem Apen-Air-Festival steht nicht nur Musik, sondern auch Gemeinschaft im Mittelpunkt. Das Festivalgelände ist überschaubar, die Atmosphäre familiär und von Zusammenhalt, Offenheit sowie einem Hauch Rebellion geprägt. Es herrscht ein sehr freundlicher Umgang und es wird aufeinander aufgepasst.

Das Publikum ist bunt gemischt und umfasst alle Generationen. Tagsüber kommen Familien mit ihren Kindern, aber auch Seniorinnen und Senioren werden von der einzigartigen Atmosphäre angesteckt: Unabhängigkeit, Kreativität und Individualität liegen in der Luft. Alle Besucherinnen und Besucher genießen ein Wochenende voller bewegender Liveauftritte und finden auf dem Gelände ein vielfältiges Angebot an Getränke- und Essensständen vor, das von veganen und vegetarischen Snacks bis hin zu klassischen Gerichten für jeden Geschmack etwas bereithält. Darüber hinaus können auch Merchandises erworben oder eine Fotobox für Erinnerungsbilder genutzt werden.

Das Apen-Air-Festival bietet etablierten, aber auch neuen aufstrebenden Bands und Musiker*innen eine Bühne. In diesem Jahr standen insgesamt 16 Bands auf dem Line-up, darunter Muuske, Sascha und die Heringe, Jack Pott, Butter to the Fish, Rasta Knast und Duesenjaeger. Auf dem Festival kommt man schnell ins Gespräch über die Lieblingsband, über Musikproduktion oder – angeregt durch Stimmung und Songtexte – auch existenzialistische Themen. Punkrock entwickelte sich in den 1970er-Jahren mit Bands wie den



Die Festivalbühne. _Foto:
Robin Riot

Band Die Netten Jungs von
Nebenan. _Foto: Apen Air

Ramones oder den Sex Pistols zu einer gesellschaftlich sichtbaren Bewegung. Er zeichnet sich durch eine eingängige Melodie mit schnellem Rhythmus aus. In den Texten wird oftmals eine konfrontative, direkte Sprache verwendet, es wird Gesellschaftskritik geäußert, oftmals werden politische Inhalte transportiert.

Apen Air zieht aber nicht nur lokale Punkrockfans an, sondern auch viele Menschen aus weiter entfernten Regionen, die eine Begeisterung für den trotzigen Geist des Punkrock hegen und gern auf das lauschig gelegene Festivalgelände kommen.

Auf dem Festival gibt es zahlreiche Helferinnen und Helfer, die die Besucherinnen und Besucher bei Bedarf unterstützen, darunter auch ein Awarenesssteam. Auf dem Apen Air ist also für alles gesorgt, damit alle „in ganzen Stücken wieder nach Hause [kommen]“ – so heißt es auf der Webseite www.apenair.de

900 JAHRE VAREL



Red. Varel wurde erstmals im Jahr 1124 in einer päpstlichen Urkunde erwähnt und begeht deswegen in diesem Jahr sein 900. Jubiläum. In den vergangenen Jahrhunderten hat sich Varel zu einer Stadt entwickelt, deren reges Kulturleben auf der Wertschätzung ihrer historischen Wurzeln basiert. Auf dieser Grundlage ist dann auch ein thematisch breit gefächertes Jubiläumsprogramm entstanden. Über das ganze Jahr 2024 fanden und finden historische Ausstellungen, Vorträge, Märkte, Konzerte sowie Feste und Partys statt, so vom 16. bis 18. August eine Schlossplatzparty unter dem Motto „Varel feiert 900. Geburtstag“. Weitere Programmpunkte der Feierlichkeiten sind folgende Events: Mittelaltermarkt am Meer, Drachenfes, Lesegarten, Lichterabend, Kulturbegegnungsfest, ökumenischer



Jubiläumsgottesdienst und die neu konzeptionierte Ausstellung zur Vareler Stadtgeschichte im Vareler Heimatmuseum. Besondere Höhepunkte im letzten Jahresquartal werden sicherlich der Festakt am 27. September in der Schlosskirche und das ebenfalls in der Schlosskirche stattfindende Festkonzert „Bethlehem“ mit Annie Heger am 19. Dezember sein.

Das Programm und weitere Informationen zu den Jubiläumsfeierlichkeiten finden Sie unter www.varel.de/900

Vier Wochen lang wurde eine grüne Ruhezone in der Vareler Innenstadt geschaffen, in dessen Mitte Lesungen, Theateraufführungen, Gesprächskreise, musikalische Beiträge und mehr stattfanden. _Foto: Monika Heinzlmann

900 JAHRE BAD ZWISCHENNAHN



Die Frühstücksmeile durch den Kurpark bot bei strahlendem Sonnenschein Platz für 900 Menschen. _Foto: Zwischenahn Touristik

Red. Auch Bad Zwischenahn wurde vor 900 Jahren erstmals urkundlich erwähnt. Als im Jahr 1124 die St.-Johannes-Kirche erbaut wurde, wurde damit auch der Ort erstmals schriftlich genannt. Seitdem hat sich Bad Zwischenahn zu einem beliebten Urlaubs- und Kurort entwickelt. Die Feierlichkeiten fanden im Sommer dieses Jahres statt. Mit einem großen Meerfest rund um das Zwischenahner Meer mit inszenierten Gästeführungen, zahlreichen Kinderaktionen, Ausstellungen, Konzerten, Public Viewing und einem Festwochenende zum Abschluss feierte die Gemeinde mit mehreren Tausend Gästen und Einheimischen.

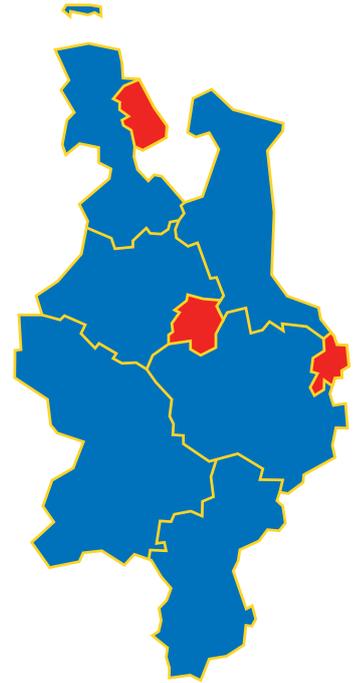
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, fast 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie etwa 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- ▶ Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- ▶ Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- ▶ Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- ▶ Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- ▶ Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kulturland oldenburg*“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kulturland oldenburg*?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de



Das Oldenburger Giebelhaus

Der Typ des Oldenburger Giebelhauses, auch „Hunde-
hütte“ genannt, hat in verschiedenen Entwicklungs-
stufen über annähernd 60 Jahre die Stadtentwick-
lung Oldenburgs geprägt. Von den ersten Beispielen in
den 1850er-Jahren bis zu den letzten Bauten kurz vor
dem Ersten Weltkrieg hat er das Stadtbild maßgeb-
lich bestimmt und ist bis heute von augenscheinlicher
Bedeutung.

Wurden bis zur Wirtschaftswunderzeit der 1970er-Jahre
viele Beispiele dieses Gebäudetyps abgebrochen oder
umgebaut, hat seit diesem Zeitpunkt ein Umdenken
stattgefunden, und dieses historische Gebäude wird
zunehmend geschätzt und geschützt.

Die vorliegende Publikation stellt eine umfassende
Untersuchung des Bautyps Giebelhaus dar, spürt die Ursprünge auf, informiert über
seine Entwicklung und Verbreitung sowie über seine charakteristischen Merk-
male. Gezeigt werden gelungene Restaurationsvorhaben und Neubauten, aber auch
unsachgemäße Umbauten.

Ein Register der Giebelhäuser im Haarenesch- und Dobbenviertel verzeichnet Daten
zur Erbauung und zu den Bauherren. Für jeden an der Baugeschichte Oldenburgs
Interessierten werden somit eine Fülle von Informationen bereitgestellt.

Die Veröffentlichung wurde durch das Stadtmuseum Oldenburg und die Oldenbur-
gische Landschaft gefördert.

Karsten Friedrichs-Tuchenhagen: *Das Oldenburger Giebelhaus*, mit einem Beitrag von
Friedrich Precht, Satz und Gestaltung: Stefanie Tegeler, Veröffentlichungen des Stadt-
museums Oldenburg Band 93, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 203 S., Abb., Broschur,
ISBN 978-3-7308-2051-3, Preis: 18 Euro.



150 Jahre berufliche Bildung in Wilhelmshaven

Die vorliegende Chronik beleuchtet Entwicklungen
seit den 1870er-Jahren. Der erste Schritt war 1872 die
Einrichtung der „Werftschule“ als Ausbildungsstätte
für die Lehrlinge der Kaiserlichen Werft. 1876 nahm
die Gewerbliche Fortbildungsschule des Gewerbever-
eins ihren Betrieb auf, die 1886 mit der Werftschule
verschmolzen und in den folgenden Jahren erheblich
weiterentwickelt wurde. Daraus entstanden schließlich
die heutigen Berufsbildenden Schulen Wilhelmshaven.
Bezug über den Förderverein der Berufsbildenden
Schulen Wilhelmshaven, Friedenstraße 60-66, 26386
Wilhelmshaven, E-Mail: foerderverein@bbs-whv.de

150 Jahre berufliche Bildung in Wilhelmshaven – Ein Lese-
buch, herausgegeben vom Förderverein der Berufsbildenden
Schulen Wilhelmshaven, Wilhelmshaven 2023, 285 S., Abb.,
Hardcover, keine ISBN, Schutzgebühr: 25 Euro.



Gräber der ausländischen Opfer im Landkreis Friesland

Die beiden Bände „Gräber der ausländischen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft
im Landkreis Friesland 1939 bis 1950“ sind Ergebnis eines mehrjährigen Projekts.
Von 2021 bis 2023 haben sich das Schlossmuseum Jever, der Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V. Weser-Ems und ganz besonders der Autor Holger Fre-
richs intensiv mit der Thematik beschäftigt. Das Ergebnis der Forschungen liegt
nun als umfassende zweibändige Dokumentation vor.

Holger Frerichs: *Gräber der ausländischen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Land-
kreis Friesland 1939 bis 1950. Dokumentation. Band 1: Friedhöfe im Jeverland*, herausge-
geben vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Bezirksverband Weser-Ems und
der Initiative „Erinnerungsorte in Friesland“, Schlossmuseum Jever, Isensee Verlag, Olden-
burg 2023, 304 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2041-4.

Holger Frerichs: *Gräber der ausländischen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Land-
kreis Friesland 1939 bis 1950. Dokumentation. Band 2: Friedhöfe in Varel / Friesische Wehde*,
herausgegeben vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Bezirksverband We-
ser-Ems und der Initiative „Erinnerungsorte in Friesland“, Schlossmuseum Jever, Isensee
Verlag, Oldenburg 2023, 10 + 254 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2042-1.



MuseumMagazine 2024/2025

Auch in diesem Jahr in-
formiert das aktuelle
deutsch-niederländische
MuseumMagazine knapp
und übersichtlich über
200 Museen und verwand-

te Einrichtungen in den nordöstlichen Niederlanden
und in Nordwestdeutschland; aus dem Oldenburger
Land sind 35 Museen im Heft vertreten. Es bildet da-
mit auch die vielfältige Museumslandschaft von Nord-
seeküste und Hinterland ab. Das MuseumMagazine ist
Freizeit- und Kulturbegleiter und richtet sich an alle,
die im Nordwesten leben oder ihren Urlaub verbringen.
Das MuseumMagazine 2024/2025 ist in Museen,
Kultureinrichtungen und Touristinformationen der
Region gratis erhältlich. Online steht es auf der
Homepage der Oldenburgischen Landschaft unter
www.oldenburgische-landschaft.de (Aktivität) zur
Verfügung.

MuseumMagazine 2024/2025, Uitgevers/Herausgeber:
Ostfriesland Stiftung der Ostfriesischen Landschaft/Museums-
verbund Ostfriesland, Landkreis Emsland, Oldenburgische
Landschaft, Landschaftsverband Stade, Plattform Drentse
Musea, Museumfederatie Fryslân, Erfgoedpartners, Bedum
2024, 132 S., Abb., Broschur, keine ISBN/ISSN, gratis.



Von der Alten Musik zu den alten Instrumenten

Um 1920 begannen drei junge Männer, sich unabhängig voneinander für den Orgelbauer Arp Schnitger zu engagieren: Paul Rubardt, Gustav Fock und Hans Henny Jahnn. Sie waren etwa gleich alt und stammten aus ähnlichen bürgerlichen Verhältnissen des nordwestdeutschen Raums, der von Schnitger einst wesentlich geprägt und gestaltet worden war. Alle drei hatten sich zuvor mit der (Orgel-)Musik vergangener Jahrhunderte befasst und, in unterschiedlichen Intensitäten, auch mit dem dazugehörenden Instrumentarium. Das Buch beleuchtet Werdegänge wie Arbeiten der Akteure. Die Anfänge der Schnitger-Forschung werden reflektiert und geistes- wie wissenschaftshistorisch beleuchtet. Es entsteht ein Porträt der Grundlagen, Mo-

tivationen und Qualitäten orgelhistorischer Forschung um 1920/30, eine Zeit, in der sich die Instrumentenkunde als Teildisziplin universitärer Musikwissenschaft konstituierte und ihrerseits auf den Umgang mit der Musik vergangener Jahrhunderte, insbesondere ihre Interpretation, einbeziehungsweise zurückwirkte. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover, die Oldenburgische Landschaft (aus dem Erbe der Eheleute Irmgard und Egon Hanschen aus Wilhelmshaven), der Heimatbund Die Männer vom Morgenstern und das Stadtarchiv Bremerhaven haben die vorliegende Dissertation der Musikwissenschaftlerin Antje Becker gefördert.

Antje Becker: Von der Alten Musik zu den alten Instrumenten: Die Schnitger-Pioniere Paul Rubardt, Gustav Fock und Hans Henny Jahnn. Orgelhistorische Forschung um 1920/30, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven Band 28, Neue Reihe der Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern Band 56, ortus studien Band 33, ortus musikverlag, Beeskow 2024, 225 S., Abb., Klappbroschur, ISBN 978-3-910684-05-8, Preis: 35 Euro.



Vegetationskundliche Abteilung im Botanischen Garten

Die vegetationskundliche Abteilung des Botanischen Gartens Oldenburg hat eine mehr als 80-jährige wechselvolle Vorgeschichte. Die ersten Planungen begannen 1938 auf unterschiedlichen Flächen des Gartens, sie sind jedoch erst 1966 endgültig verwirklicht worden. Alle Planungen wurden von Prof. Dr. Drs. h.c. Reinhold Tüxen erstellt, der zu den bedeutendsten Vertretern der Pflanzensoziologie in Deutschland und weltweit zählt.

Peter Janiesch, Reinhold Tüxen, Albrecht Gerlach: Geschichte der vegetationskundlichen Abteilung im Botanischen Garten. Den Planern Prof. Dr. Drs. h.c. Reinhold Tüxen und Wilhelm Meyer gewidmet, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 45 S., Abb., Karten, Broschur, ISBN 978-3-7308-2106-0.



Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung

Über 100 Jahre, zwischen 1870 und 1970, reisten etwa 400 Missionarinnen aus dem Oldenburger Münsterland als Ordensfrauen diverser Kongregationen in alle Welt, um „Seelen zu retten“ und „zu helfen“. Sie waren dabei von einer extremen Missionsbegeisterung geprägt, die bis zum Zweiten Vatikanum vor allem in ländlichen katholischen Regionen Frauen ansprach, ihre Heimat für immer zu verlassen. Bis zu ihrem Tod standen sie jedoch in engem Kontakt zu ihrem Herkunftsraum und bildeten Netzwerke, die sie in jeder Hinsicht unterstützten.

Erstmals wird diesen verflochtenen Welten am Beispiel von privaten Quellen aus einer ganzen Region und Interviews mit noch lebenden Ordensfrauen und deren Angehörigen nachgegangen und so deutlich, wie alltäglich die Unterstützung der Arbeit der fernen Tanten und Verwandten war und zum Element einer regionalen Identität wurde.

Christine Aka: Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung. Ordensfrauen aus dem Oldenburger Münsterland in verflochtenen Welten, Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, Band 5, Verlag: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2024, 423 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-938061-49-7, Preis: 20 Euro.

Lucia Sunder-Plassmann, Inga Dickerhoff und Christine Aka: Missionarinnen, Mission und Missionsunterstützung. Selbstzeugnisse und ergänzende Studien, Schriften zur Alltagskultur im Oldenburger Münsterland, Band 6, Verlag: Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Cloppenburg 2024, 384 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-938061-50-3, Preis: 20 Euro.



Oldenburger Münsterland

Oldenburg kennt man, Münster auch, aber das Oldenburger Münsterland? Es ist eine Region im Herzen von Nordwestdeutschland, bestehend aus den Landkreisen Cloppenburg und Vechta, aus 23 Städten und Gemeinden. Eine Region, in der die dörfliche Welt in vielerlei Hinsicht noch in Ordnung ist. Und eine Region, die zu entdecken

sich lohnt – zu Fuß, mit dem Rad, Kanu oder Heißluftballon.

Der Journalist Wolfgang Stelljes hat in diesem Buch 50 Ziele versammelt, bekannte und weniger bekannte. Jedes dieser Ziele hat seine ganz eigene Geschichte. Und bei fast jedem Ziel lernen wir auch einen Menschen kennen, der das Oldenburger Münsterland auf besondere Weise repräsentiert. Zusammen ergeben diese 50 Ziele so etwas wie das Porträt einer häufig unterschätzten Region mit großer landschaftlicher Vielfalt. Ein Buch für Menschen, die neugierig sind auf Naturerlebnisse, kulturelle Besonderheiten und kulinarische Überraschungen. Oder, falls Sie im Oldenburger Münsterland leben: auf die vielen spannenden Dinge vor der eigenen Haustür.

Wolfgang Stelljes: Oldenburger Münsterland – 50 Mikroabenteuer zum Entdecken und Genießen, Reihe HeimatMomente, 360° medien, Mettmann 2024, 256 S., 250 Fotos, 7 Karten, Broschur, ISBN 978-3-96855-555-3, Preis: 16,95 Euro.

kurz notiert

Zusammengestellt von Matthias Struck

Die Plattdöötsch Stiftung Neddersassen hat für das Schuljahr 2023/2024 zum vierten Mal den landesweiten **Plattdöötschen Filmpries** ausgeschrieben. Schülerinnen und Schüler ab sechs Jahren waren aufgerufen, einen plattdeutschen Kurzfilm zu erstellen. Ausgeschrieben war der Preis in vier Altersgruppen für acht Genres. Das Institut für Niederdeutsche Sprache hat den Wettbewerb im Auftrag der Plattdöötsch Stiftung Neddersassen durchgeführt und am 13. Mai 2024 die Preisträger bestimmt. Dabei handelt es sich um Schülerinnen und Schüler von Schulen aus Edewecht, Harsefeld, Lüneburg, Meppen, Mohringen, Nordhorn, Oedeme, Oldenburg, Reppenstedt, Westerholt (Ostfriesland) und Wittmund. Die Jury bestand aus Martina Brünjes, Herwig Dust, Hans-Hinrich Kahrs, Rainer Ludwigs und Rainer Schobeß.

Am 27. Oktober 2023 ist der Oldenburger Garten- und Landschaftsarchitekt **Hergen Götz** im Alter von 86 Jahren verstorben. Er war langjähriges Einzelmitglied und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Die Oldenburger Schriftstellerin **Helga Belschner**, Mitglied der Oldenburger Autorengruppe Wortstatt, ist am 12. Mai 2024 im Alter von 81 Jahren gestorben.

Am 17. Februar 2024 ist die Lehrerin **Christa Plagemann** aus Vechta im Alter von 83 Jahren gestorben. Sie gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Oldenburger Münsterland und hat sich sehr für das Gedenken an die NS-Judenverfolgung in Vechta eingesetzt. Der Historiker und Archivar Peter Sieve hat einen Nachruf auf Christa Plagemann in den „Heimatblättern“ der Oldenburgischen Volkszeitung vom 13. April 2024 veröffentlicht.

Am 9. Mai 2024 ist **Peter Bachmann** aus Oldenburg im Alter von 82 Jahren gestorben. Der passionierte Oldenburgica-Sammler hat die Internetseite **alt-oldenburg.de** betrieben, die von seinem Sohn fortgeführt wird.

Vor 150 Jahren wurde der Bildhauer und Architekt **Bernhard Hoetger** (* 4. Mai 1874 in Hörde, heute Dortmund, † 18. Juli 1949 in Interlaken, Schweiz) geboren. Er schuf zahlreiche expressionistische Bauten in der Künstlerkolonie Worpswede und in der Bremer Böttcherstraße, ist wegen seiner Nähe zur NS-Ideologie aber umstritten.

Am 8. Mai 2024 ist der Kommunalpolitiker **Hermann Bokelmann** aus Harpstedt im Alter von 94 Jahren gestorben. Er war von 1964 bis 1998 Bürgermeister des Fleckens Harpstedt und von 1991 bis 2001 Landrat des Landkreises Oldenburg.

Am 18. Mai 2024 ist unser Mitglied **Günther Haake** aus Oldenburg, der über die Oldenburger Freimaurer geforscht und publiziert hat, im Alter von 92 Jahren verstorben.

Am 23. Mai 2024 ist **Dr. Hilde Walz**, frühere Leiterin der Heimatbibliothek Vechta des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, im Alter von 80 Jahren gestorben.



Hartmut Bleß: Ohne Titel, 1986, 140 x 120 cm, Mischtechnik auf Leinwand

Vom 28. Mai bis zum 20. August 2024 fand die Ausstellung „Malerei“ mit Werken des Künstlers **Hartmut Bleß** im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais statt. Hartmut Bleß hat an der Hochschule der Künste in Berlin Freie Malerei studiert, ist Meisterschüler von Klaus Fußmann und lebt im ostfriesischen Großefehn. Es handelte sich um eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und des Sozialgerichts Oldenburg.



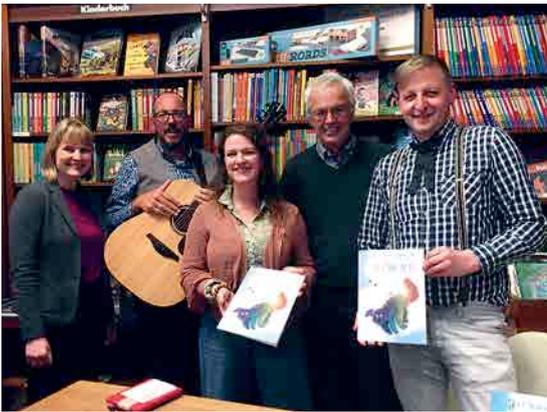
Alter Leuchtturm auf Wangerooge. Foto: Wolfgang Stelljes

Das **Inselmuseum Alter Leuchtturm Wangerooge** ist nach Restaurierungsmaßnahmen, der Neukonzeption der Sammlung sowie der Einstellung des neuen Leuchtturmwärters Daniel Jochheim am 20. Mai 2024 wiedereröffnet worden.



Das abgebrochene klassizistische Haus Heiligengeiststraße 24 in Oldenburg. Foto und Text: Friedrich Precht

Der Abriss klassizistischer Gebäude in Oldenburg geht bedauerlicherweise weiter. Im Mai 2024 wurde innerhalb kürzester Zeit das 1837 erbaute Haus **Heiligengeiststraße 24** (Bauherr: Generalmajor Johann Ludwig Mosle) zerstört. Ein vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege eingeleitetes Verfahren zur Unterschutzstellung war leider nicht erfolgreich. Nach dem Abbruch des Hauses Heiligengeiststraße 1 (Baujahr ebenfalls 1837) im Februar 2023 ist wieder ein höchst bedauernswerter Verlust identitätsstiftender Architektur zu verzeichnen.



Buchvorstellung „Griese Hunnen köönt nich flegen“ mit (von links) Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort, Tammo Poppinga, Yvonne Semken, Jos F. Mehrings und Stefan Meyer. Foto: Hanna Remmers

In der Oldenburger Buchhandlung Isensee fand am 11. Juni 2024 die Buchvorstellung mit einer Lesung aus dem plattdeutschen Kinderbuch „**Griese Hunnen köönt nich flegen**“ (Graue Hunde können nicht fliegen) statt. Die vom Autor Jos F. Mehrings geschriebenen und von der Illustratorin Yvonne Semken gezeichneten Geschichten wurden vom Referenten für Niederdeutsch bei der Oldenburgischen Landschaft, Stefan Meyer, ins Niederdeutsche übersetzt. Jos F. Mehrings und Stefan Meyer lasen einzelne Geschichten aus dem Band vor. Musikalisch wurde die Lesung von dem Musiker Tammo Poppinga begleitet, der einige Geschichten vertont hat.



Auszeichnung des Vereins Historische Kulturlandschaften im Oldenburger Land e. V. mit (von links:) Dr. Herlind Gundelach (Präsidentin des BHU), Karin Rohde (1. Vorsitzende), Björn Vosgerau (1. Stellvertreter), Dr. Inge Gotzmann (Geschäftsführerin des BHU) und Staatssekretärin Rita Schwarzelühr-Sutter. Foto: Historische Kulturlandschaften im Oldenburger Land e. V.

Auf dem Bundeskongress des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland e. V. (BHU) am 24. Juni 2024 im Roten Rathaus in Berlin haben die Staatssekretärin des Bundesministeriums des Inneren und Heimat, Rita Schwarzelühr-Sutter, und die Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland e. V., Dr. Herlind Gundelach, dem Verein **Historische Kulturlandschaften im Oldenburger Land e. V.** eine Auszeichnung für nachhaltiges Heimatengagement 2024 in Form einer Urkunde überreicht. Für diese bundesweit ausgeschriebene Auszeichnung hat der Niedersächsische Heimatbund e. V. den Verein für Niedersachsen vorgeschlagen.

Am 24. Mai 2024 ist Forstrat a. D. **Hans-Joachim Ehrig** aus Oldenburg im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war Leiter der Geschäftsstelle Oldenburg des Forstamtes Weser-Ems bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz und der Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Der **Kirchbauverein der St.-Hippolyt-Kirche Blexen e. V.** hat im Mai 2024 seine Auflösung beschlossen. Seit seiner Gründung im Jahr 2001 hat er viel für den Erhalt der Kirche und ihrer wertvollen Ausstattung geleistet. Nun konnten mehrere Vorstandsämter nicht wieder besetzt werden. Zuletzt zählte der Verein 47 Mitglieder.

Am 1. Juni 2024 ist **Marlene Gerdes** aus Nordenham, Ehrenvorsitzende des Kunstvereins Nordenham e. V., im Alter von 77 Jahren gestorben.

Der Wildeshauser Kirchenmusikdirektor und Kantor **Ralf Grössler** ist mit einem Gottesdienst in der Alexanderkirche am 2. Juni 2014 in den Ruhestand verabschiedet worden. Am 25. August ist seine Nachfolgerin Kantorin **Svenja Reis** in ihr Amt eingeführt worden

Am 4. Juni 2024 ist **Barbara Schwarz**, langjährige Kulturredakteurin der Wilhelmshavener Zeitung, im Alter von 84 Jahren gestorben.

Am 5. Juni 2024 ist **Dr. Gerhard Eickmeier**, Oberbürgermeister der Stadt Wilhelmshaven in den Jahren 1968 bis 1984, im Alter von 93 Jahren verstorben.

Am 6. Juni 2024 hat die Stadt Oldenburg den diesjährigen Carl-von-Ossietzky-Preis für Zeitgeschichte und Politik an die US-Historikerin **Anne Applebaum** und den Kompositionspreis für Zeitgenössische Musik an die mazedonische Komponistin **Marijana Janevska** vergeben.

Mit einem Tag der offenen Tür feierten die **Musikinitiative Schortens e. V.** (25 Jahre), die **Tafel Schortens e. V.** (20 Jahre) und die **Bürgerstiftung Schortens** (zehn Jahre) am 9. Juni 2024 in der Alten Brauerei in Schortens ihre Jubiläen.

Die Kunsthalle Emden erinnert mit einer Ausstellung vom 15. Juni 2024 bis 27. April 2025 an die Filmemacherin **Helma Sanders-Brahms** (* 20. November 1940 in Emden, † 27. Mai 2014 in Berlin), die dem Neuen Deutschen Film zugerechnet wird.



Bernhard Winter (1871-1964). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Der Rat der Stadt Oldenburg hat am 27. Mai 2024 beschlossen, dem Maler **Bernhard Winter** (1871-1964) die 1961 verliehene Ehrenbürgerschaft zu entziehen. Grund dafür sind seine Haltung und seine Schriften in der Zeit des Nationalsozialismus.



Übergabe der Roten Mappe und der Weißen Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes (NHB) auf dem Niedersachsentag 2024 in Wildeshausen mit Ministerpräsident Stephan Weil und NHB-Präsidentin Marlies Linnemann. Foto: Torsten von Reeken

Der **103. Niedersachsentag** des Niedersächsischen Heimatbundes fand am 21. und 22. Juni 2024 in Wildeshausen statt. Das Thema lautete „Archäologische Landschaften in Niedersachsen“. Auch die Oldenburgische Landschaft präsentierte sich mit einem Informationsstand.

Seit fünf Jahren besteht der Verein **„Haus der Fotografie“** – Verein zur Förderung der Fotografie in Oldenburg e. V. Der Verein ist am 17. Juni 2019 gegründet worden und wird von dem Fotografen Dr. Joachim Weiser geleitet. Weitere Infos unter hausderfotografie-oldenburg.de

Auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Museen und Sammlungen der Oldenburgischen Landschaft am 17. Juni 2024 im Nordwolle-Museum Delmenhorst ist der Delmenhorster Museumsleiter **Dr. Carsten Jöhnk** zum stellvertretenden Leiter der Arbeitsgemeinschaft gewählt worden. Sein Vorgänger Dr. Stephan Huck, Leiter des Deutschen Marinemuseums in Wilhelmshaven, war am 6. Januar 2024 verstorben. Leiterin der Arbeitsgemeinschaft ist Prof. Dr. Antje Sander, Direktorin des Schlossmuseums Jever.



Johann Peter Ahlers (1724-1793). Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 300 Jahren wurde der Oldenburger Forstmeister **Johann Peter Ahlers** (* 24. Juni 1724 in Oldenburg, † 29. Juli 1793 ebenda) geboren, der das Eversten Holz im Stil eines französischen Parks gestaltete.

Karl-Heinz Bley aus Garrel ist am 17. Juni 2024 für seine über 50-jährige ehrenamtliche Tätigkeit im Handwerk mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet worden. Wirtschaftsminister Olaf Lies überreichte die Auszeichnung im Gästehaus der Niedersächsischen Landesregierung in Hannover. Karl-Heinz Bley, der seit über 50 Jahren in Garrel als selbstständiger Kfz-Mechanikermeister und -händler tätig ist, war Präsident der Unternehmensverbände Handwerk Niedersachsen (UHN), Präsident des Niedersächsischen Handwerkstages (NHT) und Abgeordneter des Niedersächsischen Landtags.

Der **Abenteuerspielplatz Eversten** feierte am 21. Juni 2024 sein 50-jähriges Bestehen. Die Oldenburger Stadtverwaltung richtete ihn 1974 auf einem Gelände im Stadtteil Eversten/Bloherfelde im Brandsweg 60 ein. Die Geschichte der Abenteuerspielplätze begann in Dänemark, wo bereits 1943 die „Skrammellegeplads“, die Gerümpelspielplätze, eröffnet wurden.



„**Danewerk, Schlösser und Herrenhäuser** – Einblicke ins Herzogtum Schleswig“ lautete das Motto der Studienfahrt der Oldenburgischen Landschaft und des Oldenburger Landesvereins e. V. in Zusammenarbeit mit der Akademie Sankelmark vom 8. bis 10. Juli 2024. Die Tagungsleitung hatten Torben Koopmann (Oldenburger Landesverein), Jörg Memmer (Akademie Sankelmark) und Dr. Jörgen Welp (Oldenburgische Landschaft).

Schloss Glücksburg in Schleswig war eines der Ziele der Studienfahrt. Foto: Jörgen Welp



Von links: Wulf Sonnemann (Direktor des Sozialgerichts Oldenburg), Insa Meissner, Christoph Gützkow, Inge von Danckelman (Leiterin der AG Kunst) und der Künstler Hartmut Bleß beim Feierabend-Konzert im Elisabeth-Anna-Palais. Foto: AG Kunst

Musik begegnet Malerei im Elisabeth-Anna-Palais: Im Rahmen der Ausstellung „Hartmut Bleß – Malerei“ haben die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und das Sozialgericht Oldenburg im Elisabeth-Anna-Palais am 13. August 2024 ein Feierabend-Konzert veranstaltet. Der Pianist und Komponist Christoph Gützkow und die Flötistin Insa Meissner spielten Werke von Claude Debussy und Frédéric Chopin sowie Eigenkompositionen.

Nach zehnjähriger Tätigkeit als Generalintendant des Oldenburgischen Staatstheater ist **Christian Firmbach** am 22. Juni 2024 feierlich verabschiedet worden. Ab September 2024 leitet er das Badische Staatstheater in Karlsruhe als Intendant. Neuer Generalintendant des Oldenburgischen Staatstheaters ist **Georg Heckel**, bislang Intendant des Landestheaters Detmold.

Am 26. Juni 2024 ist Propst **Michael Matschke**, Päpstlicher Ehrenkaplan, im Alter von 74 Jahren gestorben. Er war seit 2010 Pfarrer und Propst in der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt in Vechta, zudem seit 2021 Ständiger Vertreter des Bischöflich Münsterschen Offizials in Vechta.

Zum 30. Juni 2024 ist Kirchenmusikdirektor **Johannes von Hoff** nach 38 Jahren als Kantor der Evangelisch-lutherischen Gemeinde St. Ansgar, Oldenburg-Eversten, in den Ruhestand getreten. Seine Nachfolge hat am 1. September **Lukas Henke** angetreten.

Am 6. Juli 2024 ist unser Mitglied **Renate Emde** aus Oldenburg im Alter von 81 Jahren gestorben. Sie wurde am 13. Oktober 1942 in Klannin, Kreis Köslin, Pommern geboren, war 20 Jahre lang bis 2010 Vorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft in Oldenburg und zehn Jahre Kassenwartin im Vorstand des Bundes der Vertriebenen Oldenburg bis zu dessen Auflösung 2018. Ihre Urne ist auf der Grabstelle des Pommernsteins auf dem Gertrudenkirchhof in Oldenburg beigesetzt worden.

Am 10. Juli 2024 ist **Heinrich Sudmann** aus Harpstedt im Alter von 86 Jahren nach einem Verkehrsunfall gestorben. Er engagierte sich unter anderem als Plattdeutschbeauftragter der Samtgemeinde Harpstedt, als Gästeführer und als Kommunalpolitiker.

Das neue Tympanon (Giebelfeld) am Westportal der **Vareler Schlosskirche**, das der Potsdamer Bildhauer Professor Carl Constantin Weber geschaffen hat, ist am 22. Juni 2024 feierlich enthüllt worden.

Am 1. Juli 2024 ist die Schriftstellerin **Renate Blauth** im Alter von 82 Jahren gestorben. Sie wurde am 23. März 1942 in Vechta geboren, war als Grundschullehrerin in Wilhelmshaven tätig, lebte in Wildeshausen und veröffentlichte mehrere Bücher in hoch- und plattdeutscher Sprache im Geest-Verlag.



Der Künstler Butjatha. _Foto: Friedrich Precht

Am 6. August 2024 hat der Oldenburger Künstler **Butjatha** seinen 80. Geburtstag gefeiert. Der Schüler von Joseph Beuys und Anatol Herzfeld stammt aus Eckwarderhörne in Butjadingen und lebt heute in Moordorf bei Elsfleth.

Auf der Homepage des **Fördervereins Urgeschichtliches Zentrum Wildeshausen e. V.** stehen seit Juli 2024 zwei Podcasts mit Audioguides zum Pestru- per Gräberfeld und den Kleinenknetter Steinen zum Download bereit (<https://uzw-wildeshausen.de/audioguide>). Sie wurden von einer Gruppe Hamburger Studierender unter der Leitung von Dr. Svea Mahlstedt im Rahmen einer Lehrveranstaltung erstellt und stehen allen Interessierten kostenfrei zur Verfügung.

Das **Moor- und Bauernmuseum Bent- hullen** in der Gemeinde Wardenburg wurde am 28. Juli 1998 unter dem Dach des Bürger- und Heimatvereins Bent- hullen-Harbern eröffnet und ist nun eigenständig geworden. Auf der Grün- dungsversammlung des neuen Vereins am 3. Juli 2024 in den Museumsräumen ist **Jürgen Bureck** zum 1. Vorsitzenden gewählt worden.

Hochzeit im Haus Oldenburg: Am 13. Juli 2024 haben **Katharina Herzogin von Oldenburg** (27) und Clemens Graf von Moy de Sons (38) in der Rasteder St.-Ulrichs-Kirche geheiratet. Katharina ist die Tochter von Christian Herzog von Oldenburg, dem Chef des Hauses Oldenburg, und seiner Frau Caroline.

Am 16. Juli 2024 ist **Gerhard Geisler** aus Benthullen in der Gemeinde War- denburg im Alter von 90 Jahren gestor- ben. Er war 1. Vorsitzender des Bürger- und Heimatvereins Benthullen-Harbern II, Mitbegründer und 1. Vorsitzender des Museumsrates des Moor- und Bauern- museums Benthullen und Träger der Ehrennadel der Oldenburgischen Land- schaft.

Das **Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur** (MWK) wurde vor 50 Jahren am 10. Juli 1974 unter Ministerpräsident Alfred Kubel eingerich- tet. Es ist die Aufsichtsbehörde der Oldenburgischen Landschaft.

Am 19. Juli 2024 ist der Oldenburger Jazz-Vibrafonist **Florian Poser** im Alter von 70 Jahren gestorben. Er veröffentlichte Alben mit seiner Band Lifeline, Peter Finger, Klaus Ignatzek, dem Martin Flindt Duo und anderen und wurde 1994 als Professor an die Hoch- schule für Bildende Künste Bremen berufen.

Am 20. Juli 2024 ist die Pädagogin **Käthe Nebel** aus Oldenburg im Alter von 93 Jahren selbstbestimmt aus dem Leben geschieden. Sie gelangte durch die Vertrei- bung nach dem Zweiten Weltkrieg nach Oldenburg, war Mitinitiatorin des Arbeitskreises Selbstbestimmtes Ster- ben Oldenburg und des Verschenkmarktes, engagier- te sich im Naturschutz, in der Sexualaufklärung und als Sterbebegleiterin und wurde mit dem Bundesver- dienstkreuz und dem Umweltschutzpreis der Stadt Ol- denburg ausgezeichnet.

Am 21. Juli 2024 hat **Hans Große Beilage** aus Essen i.O., ehemaliger Landrat des Landkreises Cloppenburg und früherer Vizepräsident der Oldenburgischen Land- schaft, seinen 90. Geburtstag gefeiert.

Vor 25 Jahren ist die **Stiftung Dötlingen** am 25. Juli 1999 gegründet worden. Ihr Hauptzweck ist die Förde- rung von Kunst und Kultur in Dötlingen, außerdem der Erhalt und die Pflege des Heuerhauses in Dötlingen als kulturelle Begegnungsstätte sowie die Pflege und der Betrieb der Müller vom Siel Kate als Galerie und Mal- schule. Von der Gründung bis zu seinem Tod 2003 lei- tete Anton-Günther Kuck die Stiftung als Vorsitzender. Auf ihn folgte Thea Freiberg, die den Vorsitz im Früh- jahr 2024 abgab. Auf der Jubiläumsfeier am 17. August 2024 hat Marianne Kaiser-Fuchs, Vizepräsidentin der Oldenburgischen Landschaft, ein Grußwort gehalten.



Buntglasfenster mit Engeln in der Oldenbur- ger Gertrudenkappelle von Georg Karl Rohde, 1918. _Bild aus: Kurt Müller-Meinhard: Franz Lampe, Oldenburg 2021, S. 93

Vor 150 Jahren ist der Jugendstil-Glas- malar **Georg Karl Rohde** (* 30. August 1874 in Oldenburg, † 4. März 1959 in Bremen) geboren worden. Er hat un- ter anderem Buntglasfenster für die Alexanderkirche in Wildeshausen, die Oldenburger Gertrudenkappelle, die Os- ternburger Dreifaltigkeitskirche und den Bremer Dom geschaffen.

Am 17. Juli 2024 ist der Vechtaer Poli- tikkwissenschaftler und Hochschullehrer **Prof. Dr. Peter Nitschke** im Alter von 62 Jahren gestorben.

Vom 23. bis zum 28. Juli 2024 hat in Rastede das **75. Oldenburger Landes- turnier** stattgefunden.



Der Eber, das Wappentier von Eversten, steht seit 2005 als Bronzeplastik des Künstlers und Architekten Gerhard Brüning (1939-2007) auf dem Marktplatz Eversten. _Foto: Matthias Struck

Seit 100 Jahren ist der Stadtteil **Eversten** ein Teil der Stadt Oldenburg. Die Gemeinde Eversten war 1897 durch die Teilung der Landgemeinde Oldenburg entstanden. Am 1. August 1924 wurde der östliche Teil der Gemeinde Eversten in die Stadt Oldenburg eingemeindet, während der westliche Teil als Gemeinde Ofen beim Amt Oldenburg verblieb und 1933 auf die Gemeinden Bad Zwischen- ahn, Wiefelstede und Edewecht aufgeteilt wurde. Auf dem Festakt am 1. August 2024 im Stadt- hotel Eversten hielten Oberbürgermeister Jürgen Krogmann und Harald Götting, 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Stadtoldenburger Bürgervereine, Grußworte und Dr. Jörgen Welp von der Oldenburgischen Landschaft den Festvortrag.



Dörte Lossin bei der Verleihung der Landschaftsmedaille 2021. _Foto: Jörgen Welp

Am 16. August 2024 ist **Dörte Lossin** aus Oldenburg im Alter von 81 Jahren gestorben. Sie war Leiterin des Ortskuratoriums Oldenburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft und Trägerin der Landschaftsmedaille. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.



Volker Landig bei der Verleihung der Landschaftsmedaille 2021. _Foto: Wolfgang A. Niemann

Pastor i. R. **Volker Landig**, früherer Vorsitzender des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, hat am 25. August 2024 seinen 80. Geburtstag gefeiert.

An den **Olympischen Sommerspielen** vom 26. Juli bis zum 11. August 2024 in Paris nahmen auch Sportlerinnen und Sportler aus dem Oldenburger Land teil: Esther Henseleit aus Varel (Golf, Silber), Lea Meyer aus Löninge (Leichtathletik), Kim Lea Müller aus Oldenburg (BMX Freestyle), Jannis Maus aus Oldenburg (Kitesurfen), Tim Focken aus Oldenburg (Para-Sportschießen bei den Paralympics vom 28. August bis zum 8. September in Paris), Elisa Senß aus Ahlhorn und Vivien Endemann aus Lohne (beide Fußball, Bronze) und Lukas Mertens aus Wilhelmshaven (Handball, Silber).

Seit 1. August 2024 ist der Kirchenmusiker **Michael Huss** der neue Kreiskantor im Evangelisch-lutherischen Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg-Land mit Sitz an der St. Cyprian- und Corneliuskirche Ganderkesee mit ihrer Arp-Schnitger-Orgel (1699/1760). Michael Huss folgt auf **Thorsten Ahlrichs**, der seit März 2024 Kreiskantor im Kirchenkreis Stade und Organist an der Stader St.-Cosmae-Kirche mit der Hus/Schnitger-Orgel (1675) ist.

Am 27. Juli 2024 ist unser langjähriges Mitglied Dipl.-Ing. Architekt Bauberrat a. D. **Karl Klemens Krieger** aus Oldenburg im Alter von 85 Jahren verstorben. Er hat in den Arbeitsgemeinschaften Baudenkmalpflege und Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft mitgearbeitet und sich sehr für Behindertenprojekte eingesetzt.

Am 30. Juli 2024 hat **Ernst-August Bode** aus Ostrittrum (Dötlingen), früherer Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft, seinen 85. Geburtstag gefeiert.



Stand der Oldenburgischen Landschaft auf dem AHOI Mi(n)t-mach Festival 2024 mit (von links) Sabrina Kolata und Sarah-Christin Siebert. _Foto Merle Bülter

Auf dem **AHOI Mi(n)t-mach Festival** am 23. und 24. Juli 2024 im Schlaun Haus am Oldenburger Schlossplatz war auch die Oldenburgische Landschaft mit einem Infostand vertreten.

Das Zukunftsfestival **Growmorrow** – Celebrate the Future ist eine Eventreihe der Northwest Mediengruppe und hat bisher am 8. August 2024 in Wilhelmshaven, am 15. August in Oldenburg und am 22. August in Aurich stattgefunden.

Die Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) hat die Restaurierung des Münstermann-Altars in der **St.-Secundus-Kirche** in Schwei (Stadland) unterstützt. Am 9. August 2024 hat Micaela Schweers-Sander, Ortskuratorin Wilhelmshaven der DSD, einen symbolischen Fördervertrag in Höhe von 21.970 Euro für die Restaurierung des Münstermann-Altars, einschließlich der Rückführung der Figurengruppe, an Dr. Cord Diekmann vom St.-Secundus-Kirchbauverein Schwei e. V. übergeben.

Am 9. August 2024 ist die Wilhelmshavener Poetry-Slammerin **Marlene Stamerjohanns** im Alter von 87 Jahren gestorben. Sie galt als wahrscheinlich älteste Poetry-Slammerin Deutschlands.

Am 10. August 2024 ist **Lür Steffens**, Initiator und Leiter des Künstlerhauses Jan Oeltjen e. V. in Jaderberg, im Alter von 86 Jahren gestorben. Ein Nachruf folgt in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.

Unser Mitglied **Iris Jagusch** aus Oldenburg, Mitglied der Arbeitsgemeinschaften Archäologische Denkmalpflege und Baudenkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft, ist am 15. August 2024 im Alter von 81 Jahren gestorben.

Der **Bezirksverband Oldenburg** hat am 16. August 2024 sein 100-jähriges Bestehen gefeiert. Ein Bericht folgt in der kommenden Ausgabe von *kulturland oldenburg*.

Der am Landesmuseum Kunst & Kultur Oldenburg tätige Provenienzforscher **Dr. Marcus Kenzler** ist im August 2024 zum Honorarprofessor der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ernannt worden.



Führung durch die frisch restaurierte Grafengruft der Vareler Schlosskirche. _Foto: Sabrina Kolata

Die Oldenburgische Landschaft hat für ihre Einzel- und Familienmitglieder am 23. August und am 9. September 2024 eine Führung durch die frisch restaurierte **Grafengruft der Vareler Schlosskirche** und durch die Schlosskirche angeboten. Helga von Eßen, Karl-Heinz Martinß (beide Gästeführer) und Klaus Engler aus dem Kirchenvorstand haben dabei vor Ort über die Baugeschichte der Kirche, die Neugestaltung des Westportals, das Münstermann-Ensemble mit Altar, Kanzel und Taufstein sowie über die restaurierte Grafengruft informiert. Die Grafengruft ist die Grablege der Vareler Grafen von Aldenburg und von Bentinck, der älteste Sarg stammt aus dem Jahr 1666. Der Abschluss der Restaurierungsarbeiten in der Grafengruft ist am 15. Mai 2024 mit einem Festgottesdienst gefeiert worden.



Anne Dück-von Essen: März, 1991 (Ausschnitt)

Anlässlich des 80. Geburtstag der Oldenburger Künstlerin **Anne Dück-von Essen** zeigen die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und das Sozialgericht Oldenburg vom 27. August bis zum 20. Dezember 2024 im Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „ALLES IN ALLEM – Retrospektive Anne Dück-von Essen“. Die Künstlerin wurde 1944 in Recklinghausen geboren, studierte Biologie an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg und Kunst an der Universität Oldenburg und hatte seit 1976 zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.

Am 3. September 2024 fand in der Aula der Universität Vechta die Veranstaltung „**Heimat hat Zukunft! Oder?**“ statt, die sich unter dem Motto „Vom Armenhaus zur Boomregion“ mit dem Oldenburger Münsterland als Erfolgsgeschichte einer Region im ländlichen Raum befasste. Veranstalter waren der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland e. V., die Universität Vechta und der Verbund trafo:agrar Niedersachsen.

Anlässlich des Startes der diesjährigen Aktion „**Free-dag is Plattdag**“ der Arbeitsgruppe „Platt is cool“ hat am 4. September 2024 ein Treffen der beteiligten Landschaften und Landschaftsverbände und der beteiligten Schulen in Niedersachsen mit Ministerpräsident Stephan Weil in der Staatskanzlei in Hannover stattgefunden. Ministerpräsident Weil übernahm zum achten Mal die Schirmherrschaft im neunten Jahr von „Free-dag is Plattdag“.

Die elfte Auflage der **Offenen ARTEliers** in Oldenburg und Region fand an den Wochenenden 7./8. September (Stadt Oldenburg) und 14./15. September 2024 (Region) statt. Das Projekt „Offene ARTEliers“ des Freundeskreises Bildende Kunst bietet für Oldenburg eine Basis der kulturellen Fortentwicklung und sieht sich als attraktive Plattform für die Präsentation zeitgenössischer Kunst. Sponsoren sind die Stadt Oldenburg, der Landkreis Oldenburg, die VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbank in Norddeutschland, die Volksbank Oldenburg eG und die Oldenburgische Landschaft.

Vor 100 Jahren ist der Journalist **Dr. Richard Hamel** (* 12. September 1853 in Potsdam, † 7. September 1924 in Oldenburg) gestorben. Als Feuilleton-Redakteur und Theaterkritiker der „Nachrichten für Stadt und Land“ war er in Oldenburg ab 1903 meinungsbildend.

Die **Alte Brennerei Joh. Hilbers** in der Butjadinger Straße 346 in Oldenburg-Etzhorn hat am 1. September 2024 ihr 175-jähriges Jubiläum gefeiert. Sie beherbergt heute über 20 verschiedene Künstlerateliers und Werkstätten. Weiteres unter <https://altebrennerei-hilbers.de>

Die **Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege** der Oldenburgischen Landschaft hat am 23. August 2024 eine Exkursion zur ehemaligen Klosterkirche St. Marien in Heiligenrode in der Gemeinde Stuhr und zur Ausstellung „Gründer Roms – Etruskische Schätze aus der Villa Giulia“ im Landesmuseum Hannover unternommen.

Nach vierjähriger Restaurierung ist die barocke **Wetterfahne** am 24. August 2024 wieder auf der Turmspitze des Schlosses Jever montiert worden. Die aus Kupfer getriebene Wetterfahne mit dem vergoldeten jeverschen Löwen und dem Zerbster Wappen war 1736 unter der Regentschaft von Johann Ludwig von Anhalt-Zerbst auf dem Schlossturm angebracht worden, ist 5,20 Meter hoch und wiegt 400 Kilogramm. Sie wurde am 31. Januar 2020 für die Restaurierung abgenommen.

Das **Schullandheim Bissel** in der Gemeinde Großenkneten hat sein 75-jähriges Bestehen mit einem Tag der offenen Tür am 18. August 2024 gefeiert.

Auf der Festveranstaltung „Herbarts Erbe – Tradition trifft Zukunft“ am 26. August 2024 im Herbartgymnasium Oldenburg ist ein Schreibset aus dem Nachlass des Oldenburger Pädagogen **Johann Friedrich Herbart** (1776–1841) an das Gymnasium übergeben worden.

Am 27. August 2024 ist **Prof. Dr. Rainer Stamm** als Direktor des Landesmuseums Kunst & Kultur Oldenburg verabschiedet worden. Er hat das Museum seit 2010 geleitet und wechselt nun als Direktor an das Osthaus Museum Hagen, ein Museum für Moderne Kunst. Die Leitung des Landesmuseum übernimmt vorübergehend seine Stellvertreterin Dr. Anna Heinze.

Neuer Kulturkoordinator der Gemeinde Zetel ist seit 1. September 2024 **Tim Quathamer**, der aus Bockhorn gebürtig ist und die letzten 20 Jahre in Hamburg gearbeitet hat. Er hat die Nachfolge von **Iko Chmielewski** angetreten, der seit 1991 Kulturkoordinator in Zetel war.



Der Schriftsteller Deniz Utlü. Foto: Heike Steinweg, Suhrkamp Verlag

Der 1983 in Hannover geborene Schriftsteller **Deniz Utlü** erhält 2024 vom Oldenburger Literaturhaus auf der Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das **Landgang-Stipendium**, ein Reisestipendium durch das Oldenburger Land. Vom 16. bis zum 26. September 2024 unternimmt er eine Erkundungsreise, die in sieben Landkreisen und kreisfreien Städten des ehemaligen Landes Oldenburg Station macht. Im Frühjahr 2025 tritt Deniz Utlü die Reise als Lesereise der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg ein weiteres Mal an.

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN



OLB-Stiftung



Regionale Verantwortung beginnt im Kleinen. Und bewirkt **Großes.**

Mit unseren Förderprojekten investieren wir
in unsere gemeinsame Zukunft.

Jetzt mehr erfahren auf [olb.de/engagement](https://www.olb.de/engagement)